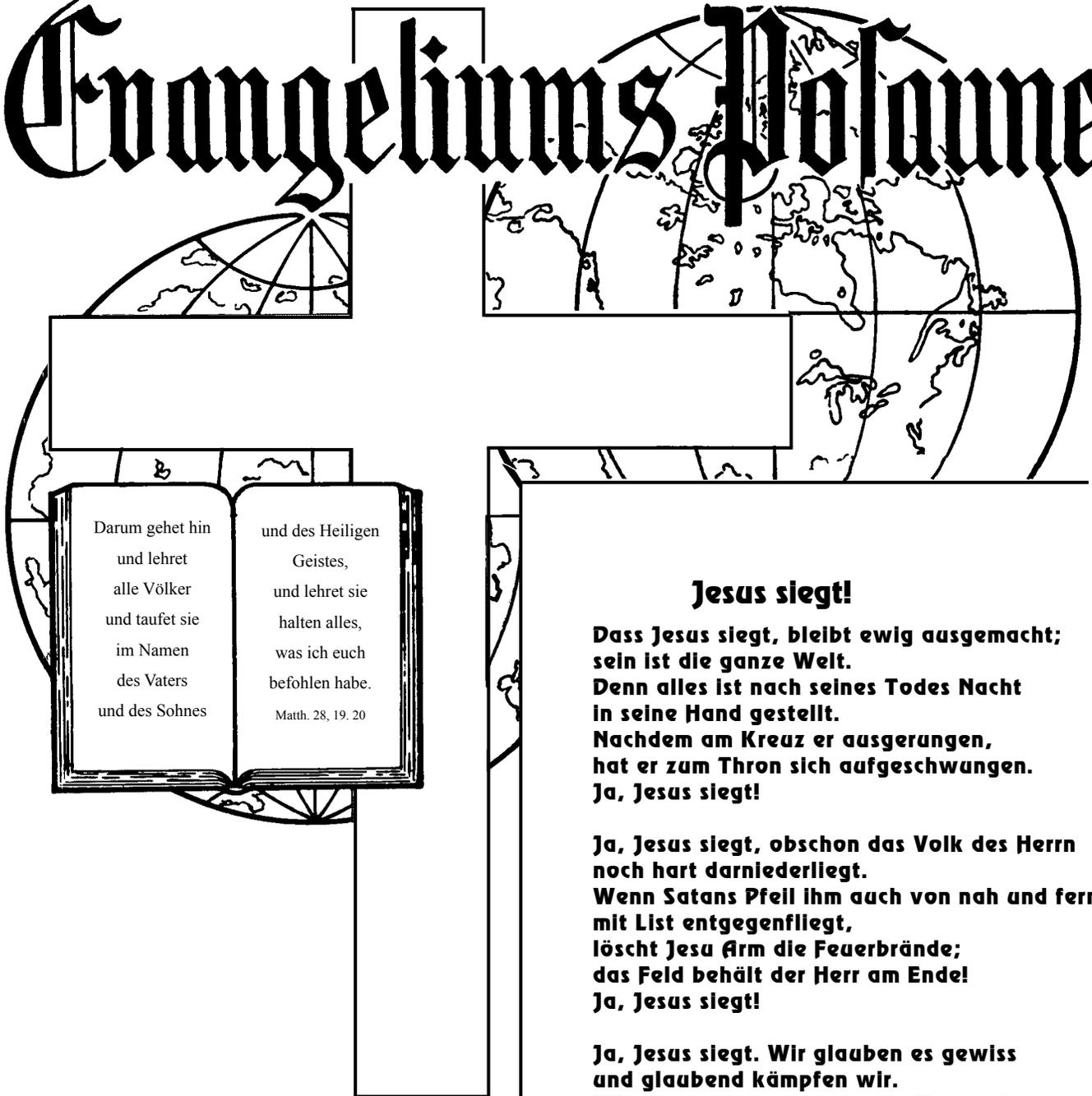


Evangeliums Hofsaune*



Christian Unity Press
York, Nebraska

Jesus siegt!

**Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht;
sein ist die ganze Welt.**

**Denn alles ist nach seines Todes Nacht
in seine Hand gestellt.**

**Nachdem am Kreuz er ausgerungen,
hat er zum Thron sich aufgeschwungen.
Ja, Jesus siegt!**

**Ja, Jesus siegt, obschon das Volk des Herrn
noch hart darniederliegt.**

**Wenn Satans Pfeil ihm auch von nah und fern
mit List entgegenfliegt,**

**löscht Jesu Arm die Feuerbrände;
das Feld behält der Herr am Ende!**

Ja, Jesus siegt!

**Ja, Jesus siegt. Wir glauben es gewiss
und glaubend kämpfen wir.**

**Wie du uns führst durch alle Finsternis,
wir folgen, Jesus, dir.**

**Denn alles muss vor dir sich beugen,
bis auch der letzte Feind wird schweigen.**

Ja, Jesus siegt!

NEUJAHRSBITTE

**DU GIBST DIES JAHR AUS GNADEN MIR, HERR CHRIST,
DU WEISST ALLEIN, OB ES DAS LETZTE IST.
DU WÄGST DIE LAST, DU SCHENKST DIE FREUDE MIR:
WAS ES UNSCHLIEßT, ES SEI EIN WEG MIT DIR.**

Annahme verweigert

Vor vielen Jahren berichtete die Presse von einem jungen Mann, der ein Millionenerbe unwissenderweise abgelehnt hatte. Wie konnte das nur geschehen?

Zwei Brüder wanderten nach Amerika aus. Da sie sehr tüchtig waren, wurden sie auch bald sehr reich. Als einer von ihnen gestorben war, ging sein Erbe an seinen Bruder über. Aber auch dieser Erbe lebte nicht mehr lange. Bevor er starb, vermachte er seinen ganzen Reichtum seinem einzigen Neffen in Europa. Als ihn der eingeschriebene Brief erreichte, verweigerte ihn der Neffe, weil der Brief nicht genügend frankiert worden war. Aus Ärger darüber, dass er einen unbedeutenden Betrag hätte nachzahlen sollen, sandte er den Brief mit der Bemerkung zurück: „Annahme verweigert!“ –

Da nun der einzige Erbe seine Erbschaft nicht antrat, ging sie in den Besitz des amerikanischen Staates über. Erst nach drei Jahrzehnten erfuhr der Erbe, was der Inhalt dieses Briefes war, den er in seinem Trotz abgelehnt hatte. Alles Bemühen, doch noch zu seinem Erbe zu gelangen, war vergeblich, weil die Sache längst verjährt war. Alles Klagen, Jammern und Bitten konnte nichts mehr an dieser Tatsache ändern.

In der Ewigkeit wird es einmal viele Millionen Menschen geben, die darüber klagen werden, weil sie die Annahme des allergrößten Erbes, das ewige Leben, verweigert haben. Was Gott von ihnen erwartet hatte, war, dass sie ihm ihre Schuld bekannt und um Vergebung sowie um die Gabe des ewigen Lebens gebeten hätten. – Auch im verflossenen Jahr hat der lebendige Gott unzählige Male dir seine Hand entgegen gestreckt. Er möchte alle an seinem Erbe teilhaben lassen.

Wirst du auf Gottes Angebot eingehen und es annehmen oder ablehnen? Die Bibel sagt: „Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten?“ (Hebr. 2, 3).

Was könnte andererseits 2007 für ein wunderbares Jahr werden, wenn du das größte Angebot aller Zeiten annehmen und nicht verweigern würdest.

O.K.

Unwiederbringlich vergeudet

Eine Fabel erzählt, dass ein Mann am Meeresstrand spazieren ging und ein Kästchen mit Edelsteinen fand. Er kannte aber ihren Wert nicht. So nahm er einen nach dem andern und warf damit nach den Möven, die hier und dort über dem Meer kreisten. Nur einen der Steine nahm er mit nach Hause. Als er ihn gelegentlich einem Juwelier zeigte, bot dieser ihm eine grosse Summe. Ganz entsetzt war jetzt der Leichtsinnige, als er erkannte, wie unvernünftig er gehandelt hatte. Aber nun war es zu spät! Die Diamanten waren unwiederbringlich vergeudet.

Wir stehen am Anfang des neuen Jahres. Es lohnt sich, das Kapital zu berechnen, das Gott uns mit einem weiteren Lebensjahr zur freien Verfügung stellt: 365 Tage oder 8,760 Stunden oder 523,600 Minuten. Wie werden wir mit diesem Kapital umgehen? Verschwenderisch oder wohlüberlegt? Werden wir es verschleudern wie jener Mann die gefundenen Diamanten, weil er um ihren Wert nicht wusste? Das wäre jammerschade. Der Apostel Paulus gab einst den guten Rat: „Kaufet die Zeit aus!“ Das wollen wir tun, indem wir im Alltag unsere Pflicht erfüllen und auch dem Sonntag seinen rechtmäßigen Platz in unserem Leben einräumen. Gottes Segen wird sich bald spürbar bei uns auswirken, wenn wir uns die Zeit nehmen, um auf sein Wort zu hören und auch danach leben.

* * *

**Überlasse Jesus dein Gestern –
*er bringt es in Ordnung.***
**Vertraue Jesus für dein Heute –
*er wird für dich sorgen.***
**Befiehl Jesus den Morgen –
*er führt es herrlich hinaus.***

„Darum, bekehret euch. . .“

Wie, wann entstand das Böse? Warum ließ es Gott zu? Warum lässt er es noch bestehen und gibt seine Kinder dem Zorn des Teufels preis? Christus hat sie wie „Schafe unter die Wölfe“ geschickt, und wie oft haben sie die Wölfe zerrissen! Hatte Gott nicht Macht, sie zu schützen? Und gehört nicht jederzeit der Sieg dem Guten, ist doch Gottes das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit? Hier muss Vernunft und Frage schweigen. Anfang und Ende des Bösen gehört zum „Verborgenen, das Gottes ist“, und alle Untersuchungen der Weisen, alle Reden und Schriften noch so frommer Christen, eines Augustin, Calvin, Pascal über Entstehung des Bösen, Prädestination und freien Willen, ewige Strafe oder Vernichtung des Bösen haben diese Geheimnisse nicht entschleiert. Was Gott verbirgt, findet der Mensch nicht. Wenn wir an Gott glauben, so müssen wir auch glauben, dass, wie er es auch macht, es gut ist. Wer sind wir, dass wir ihn über seine ewigen Ratschlüsse zu Rede stellen wollten oder gar ihm vorschreiben, wie er es mit den Werken seiner Hände halten soll? Lasst uns mit David ausrufen: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht auf tun, du wirst es wohl machen!“

Wohl aber dürfen wir die Lehren der Schrift über das Böse und den Bösen beherzigen.

Die biblische Hölle, „das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist“ (Matth. 25, 41), „diese Vorstellung eines finsternen Mittelalters“, sagen viele, „ist nicht mehr zeitgemäß“, und selbst (Christen ?) eifern dagegen. Dass sie ihnen ungemütlich und unangenehm ist, glauben wir gern, aber darauf kommt es nicht an. Der Gottlose trägt die Hölle in sich und fühlt den Wurm, der nicht stirbt. Liest man von dem wütenden Hass, den Menschen gegeneinander empfunden, von ihrer teuflischen Rache, von den ausgesuchten Qualen, die sie gegen ihre Mitmenschen erfanden und weiteten sich an den Todeszuckungen ihrer Opfer, wie soll das nicht drüben, wo alles bloß und nackt sich offenbart, schon eine Hölle bilden? Denn der Hass, wir sehen es auf Erden, ist wie die Liebe „stark wie der Tod“ und auch das Böse verkettet mit unzerreißbaren Banden die Bösen. Ein solches Wiedersehen schildert ergreifend ein altes slavisches Lied: Ein Sohn kommt in die Hölle. Ei, verehrter Vater, seid ihr da? Gott verfluche euch! Tausend Teufel mögen euch ewig zerfleischen, wie ihr mich gelehrt habt Böses zu tun, lügen und betrügen, darum ich hier bin! Der Vater antwortet: Ach, mein geliebter, süßer Sohn, dass dich alle Qualen der Hölle ewig foltern! du hast mir zulieb viel Böses getan, was ich dich nicht geheißt! Und wütend fallen sie einander an. Man denke sich dazu die Ewigkeit und schaudere.

Wir Christen glauben an das ewige Licht, ihr Nichtchristen an die äußerste Finsternis; wir an das Leben, ihr an den Tod. Wir haben beide recht. „Der Tod ist der Sünde Sold; aber die

Gabe Gottes ist das ewige Leben.“ Und einst erschallt der Donnerruf: Her zum ewigen Leben! Hin zum zweiten Tod! „Dir geschehe, wie du geglaubt hast.“

Göttliche Logik und Gerechtigkeit! – Aber „warum willst du sterben, du Haus Israel? Denn ich habe kein Gefallen am Tod des Sterbenden, spricht Jehova. Darum bekehrt euch, so werdet ihr leben“ (Hes. 18, 31 und 32).

„Alles ist eitel, du aber bleibst. . .“

Mit knallendem Feuerwerk ist vielerorts das alte Jahr verabschiedet und das neue begrüßt worden. Was bedeutet schon ein vergangenes Jahr im großen Zeitablauf der Weltgeschichte? War das Jahr denn wirklich mehr als ein farbenprächtiges Feuerwerk, das für wenige Augenblicke den nächtlichen Himmel erleuchtete? Wir spüren alle, wie die Jahre – unsere Jahre – dahineilen; und damit verbunden erfahren wir das Altern, das nicht ohne Anfechtungen ist.

Wer den Verfall seiner physischen Kräfte erlebt, mag sich wohl fragen: Was bleibt? Menschen, die keine lebendige Hoffnung auf ewiges Leben haben, sind der Resignation nahe. Wenn „sowieso alles zugrundegeht“, dann ist auch alles sinnlos. Dann lohnt das Leben nicht. Wer seinen Kopf nicht in den Sand stecken und resignieren will, muss nach bleibenden Werten fragen. Was oder wer wird bleiben? Gott selbst gibt in seinem Wort darauf Antwort, indem er sagt: „So sprich zu ihnen: So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe“ (Hes. 33, 11).

Weil der Mensch Gottes Ebenbild ist, hat er ihn auch zum „ewigen Leben“ berufen. Unser zeitliches Leben auf die feste Grundlage des Wortes Jesu Christi stellen, das bedeutet ewiges Leben haben. Was bleibt? Wer bleibt? In einem vielgesungenen Kanon heißt es: „Alles ist eitel, du aber bleibst und wen du ins Buch des Lebens schreibst.“ O.K.

*Der du allein der Ewige heißt
und Anfang, Ziel und Mitte weißt
im Fluge unsrer Zeiten:
bleib du uns gnädig zugewandt
und führe uns an deiner Hand,
damit wir sicher schreiten.*

*Der du die Zeit in Händen hast,
Herr, nimm auch dieses Jahres Last
und wandle sie in Segen.
Nur von dir selbst in Jesus Christ
die Mitte fest gewiesen ist,
führ uns dem Ziel entgegen.*

„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte
und ein Licht auf meinem Wege.“

Psalm 119, 105

Der Mensch unter der Macht modischer Launen

Beim Betrachten der Menschengeschichte stellen wir fest, wie seit alter Zeit jedes Jahrhundert neues Denken aufzuweisen hatte. Ja, schon jede Generation entwickelte neuartige und modernere Ideen. Allein im Sprachgebrauch ist dies festzustellen. Achten wir doch nur auf die Ausdrucksweise der Schulkinder; die sich schon von Eltern zu Kindern geändert haben kann.

Unwillkürlich wirkte sich dies auch auf das religiöse Denken der Völker aus. Beschreibt die Apostelgeschichte im Neuen Testament die Morgenzeit der Gemeinde als eine, den Verheißungen Gottes glaubende und gehorchende Generation; so gaben, wie wir den Briefen der Apostel entnehmen können, schon die Nachkommenden die ersten Zeichen des Abfalls zu erkennen.

In welcherlei Weise sich aber auch das Denken der Menschen durch die Jahrhunderte veränderte, es führte immermehr zur neuzeitlichen Denkart der Auflehnung und Empörung gegen alle von Gott gesetzten Grenzen. So oft Menschen sich auch gefragt haben mögen, wohin das führen könnte, hat gewiss kaum jemand den rapiden moralischen Niedergang vorausgesehen.

Zu allen Zeiten suchten Menschen nach neuen Erkenntnissen. Im 19. Jahrhundert war man besonders rege, alle erdenklichen Gebiete zu durchforschen. Menschen ließen es sich angelegen sein, über Altertumsforschung, Wissenschaft und Technik wie auch Medizin und Seelenkunde mehr Aufklärung zu erhalten. Ja, sogar an übersinnliche Dinge wagte man sich heran mit der Bemühung, in das okkulte Gebiet hineinzudringen. Das führte zu manchen verzerrten Zwischenfällen.

Das folgende Jahrhundert nun wollte aus den misslungenen Fehlern gelernt haben und moderner denken. Die Wissenschaftler glaubten, dass alles nüchtern und praktisch bewiesen werden müsste. Übernatürliche Dinge wurden daher abgeschrieben, wenn man sie nicht realistisch begründen konnte. Man war doch ein moderner Mensch und lebte in der Zeit der Aufklärung.

Dabei blieb es nicht stehen. Auch Glaubenssachen sollten nüchtern und erdgebunden dargestellt werden. Erinnern wir uns noch an die siebziger Jahre, als unsre Kinder in der Schule belehrt wurden, alles sei relativ, von unsrem eignen Denken abhängig und durch mancherlei andre Fakten bedingt? Es sollte keine vollkommene Wahrheit mehr geben, sondern dies

interessante Wort: relativ! Über alles musste nun diskutiert werden. Die Studenten auf den Universitäten erlernten es und hatten ihre Lust daran; gleich den heidnischen Griechen, die sich darauf verstanden, für das –Wie– und auch für das –Wider– sehr überzeugend eintreten zu können.

Die Bibel war davon nicht ausgeschlossen; und ich habe den Verdacht, dass die in Schulen und Universitäten, sowie in Privathäusern abgehaltenen Bibelstunden, von vielen begeistert und gläubig besucht, ebenso vom Feinde eifrig ausgenutzt wurden. Im Denken der Menschen sollten die Wahrheiten der Bibel in Frage gestellt werden, denn was konnte man als reine Wahrheit ansehen? Es hing vom Verhältnis zu so vielen Dingen ab: „**Wenn aber**“ . . . Es war eben alles relativ!

Das neue Jahrhundert, das wir kaum begonnen haben, nennt man nun die Zeit nach der modernen Zeit, so wie wir von der Nachkriegszeit sprechen. Wir werden es kaum glauben wollen, aber für diesen übermodernen Menschen gibt es überhaupt keine feststehende Wahrheit mehr. Es hat darum auch gar keinen Zweck, darüber zu diskutieren; jeder glaubt eben, was er will. Alles aber, was man glauben will, soll anerkannt und zu tun erlaubt sein. Man ist noch immer nach neuen Erkenntnissen aus; aber auf welcher Basis! Sehen wir, wohin die Welt heute treibt? Erkennen wir, in welcher gefährlichen Zeit wir leben?

Und doch ist sich das Herz des Menschen über die Jahrhunderte gleichgeblieben und leidet in den Ketten und unter der Strafe seiner Sünden wie eh und je. Trägt nicht der Mensch die ihm von Gott gegebene Seele in sich, durch die nach jeder begangenen Sünde das Gewissen, wie bei Adam und Eva, erweckt wird und den Menschen das Fürchten vor der verdienten Strafe lehrt?

Da vermag kein Psychologe, keine Medizin zu helfen. Die Sünde kann nicht wegerklärt oder auf andre Menschen abgeschoben, das Gewissen nicht mit Tabletten zur Ruhe gebracht werden. Das sind alles Gewaltmaßnahmen, auf die der menschliche Geist mit Depressionen reagiert, die wiederum den physischen Körper erkranken lassen. Darum herrscht in unsrer Zeit so viel Not unter den Menschen, denn woran können sie sich noch festhalten? Wenn alles wankt und zittert, schwimmt jeder Halt fort. Alles, was bleibt, ist die Verzweiflung, die in ihrer Not zum Entrinnen aus diesem schrecklichen Leben greift.

Obwohl Menschen es nicht wahrhaben wollen, so ist aber

doch noch eine Hilfe vorhanden. Sie ist in den gnädigen Armen des allmächtigen Gottes zu finden.

Unser Textwort aus dem 119. Psalm gibt uns eine klare Antwort, indem es uns zuruft: **„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte!“** Das heilige Bibelwort allein kann jedem Menschen diese helfende Antwort geben. Doch wie traurig, wenn Gott einem so ferngerückt ist, dass man mit dem Psalmisten klagen muß: **„Ich heule, aber meine Hilfe ist ferne!“** (Ps. 22, 2).

Aber o, ein gnädiger Gott! Haben wir erst unsre eigne Hilflosigkeit erkannt, dann dürfen wir wie David zum Herrn kommen und bitten: **Errette du mich, Herr!** Und der für unsre Sünden den Tod am Kreuz auf sich nahm, unser Heiland und Erlöser Jesus Christus, beugt sich auch heute noch in erbarmender Liebe zu jedem Sünder herab und zieht ihn aus der Grube der Sünde heraus, sodass wir ihn nun mit einem fröhlichen Herzen preisen dürfen (Ps. 40, 3 und 4).

Ja, unser himmlische Vater ist derselbe, der er war und in alle Ewigkeit bleiben wird. Als seine Kinder haben wir es erlebt, dass sein heiliges Wort die ewige Wahrheit ist, die uns frei gemacht hat von aller Angst und Sünde dieser Welt. Ein dankbar rühmendes Herz unserm Heiland und Erlöser Jesus Christus gegenüber will uns vor dem heutigen Zeitgeist bewahren und in seiner Liebe und Wahrheit erhalten und stärken.

Und gar wunderbar hat Gott für diese allerletzte Zeit gesorgt. Sein teuer heiliges Bibelbuch ist trotz aller Anstrengungen des Feindes nicht aus der Welt geschafft worden. Wir dürfen es persönlich besitzen, lesen und durchforschen, um uns der Wahrheit ihres Inhaltes immer wieder aufs neue gewiss zu machen.

Jedem einzelnen seiner Kinder gelten die wunderbaren Worte des 91. Psalmes: **„. . .denn er errettet dich. . .dass du nicht erschrecken müssest. . .Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen. . .“.**

Jeder Vers dieses Psalmes ist wunderbare Verheißung und herrlicher Trost für seine Kinder, gerade wie für unsre Zeit geschrieben. Spricht nicht schon unser Text von dem Licht des Wortes Gottes? Dies wunderbare Bibelbuch will auch in der heutigen, der allerletzten Zeit uns den Weg erleuchten, ihn hell machen, auf dass wir alle Fallen und Stricke des Feindes sehen und unsre Seele vor allem Übel und Schaden bewahrt bleiben kann.

War das Evangelium dieses Buches uns nicht der größte Trost am Tage des Heils, als wir mit unsern Sünden zum Kreuz kamen und Vergebung und Frieden erlangten? Wir vergingen nicht in unserm Elend, denn uns wurde Erquickung zuteil (V. 92 und 93). Mögen wir auch seine Gebote nimmer vergessen.

Dadurch, dass wir selbst uns vom Heiligen Geist ermutigen, führen und leiten lassen, werden wir durch unser Leben auch unserer Umwelt Trost, Hilfe und Ermutigung sein, auf dem schmalen Weg auszuharren und das Ziel nicht zu verfehlen.

Lass auch auf dich das Wort unsres heiligen Gottes immer wieder labend und stärkend einwirken; zur Ermutigung deiner lieben Seele und zur Kraft und Freude deiner Mitgeschwister.

Rita Henschel



Die Heiligung

Paulus bezeugt in ausdrücklicher Weise, dass wir durch den Heiligen Geist geheiligt werden (Röm. 15, 16). Es wird auch deutlich im Wort Gottes gelehrt, dass die Jünger, ehe sie den Heiligen Geist empfangen, aus Gott geboren waren. Christus gab ihnen Macht, die unreinen Geister auszutreiben und allerlei Krankheiten und Seuchen zu heilen (Matth. 10, 1). Als Jesus für die Heiligung seiner Jünger betete, betete er für die, welche bereits an ihn glaubten (Joh. 17, 8), welche von Gott geboren (Joh. 1, 18; 1. Joh. 5, 1), und vom Tode zum Leben hindurchgedrungen waren (Joh. 5, 24), für die, welche ihm von dem Vater aus der Welt gegeben, und deren Namen im Himmel angeschrieben waren (Luk. 10, 20). Er betete für sie, welche sein Wort behalten hatten und nicht von der Welt waren (Joh. 17, 6 – 18). Waren sie Kinder Gottes? Ja, doch betete Jesus für sie, dass sie geheiligt werden möchten (Joh. 17, 17), und diese Tatsache ist ein bestimmter Beweis, dass sie bei ihrer Bekehrung nicht geheiligt wurden. Es folgt hieraus also, dass die Heiligung nach der Bekehrung erlangt wird.

Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis dass ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe. Er führte sie aber hinaus gen Bethanien und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott“ (Luk. 24, 49 – 53). „Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt wie von Feuer, und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen“ (Apg. 2, 1 – 4).

Etliche Leute glauben, dass die Taufe des Heiligen Geistes nur eine Ausrüstung für den Dienst Gottes ist. Diese Theorie ist unbiblisch, und diejenigen, welche dieser Ansicht sind, verfehlen es, den wichtigen Charakterzug der Reinigung zu

sehen, welche durch den Heiligen Geist und das Blut Jesu in unserm Herzen stattfindet (Röm. 15, 16; Hebr. 13, 12). Der Apostel Petrus erledigte für immer diese Frage, als er von der Pfingst-Erfahrung behauptete, dass ihre Herzen durch den Glauben gereinigt wurden. „Und Gott, der Herzenskündiger, zeugte über sie und gab ihnen den Heiligen Geist gleichwie auch uns und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen und reinigte ihre Herzen durch den Glauben“ (Apg. 15, 8 und 9).

„Es geschah aber, da Apollos zu Korinth war, dass Paulus durchwanderte die oberen Länder und kam gen Ephesus und fand etliche Jünger; zu denen sprach er: Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid? Sie sprachen zu ihm: Wir haben auch nie gehört, ob ein Heiliger Geist sei“ (Apg. 19, 1 und 2). Es ist klar ersichtlich, dass diese Jünger, welche Paulus zu Ephesus fand, erlöst waren, denn Sünder werden nicht „Jünger“ genannt. Dieses ist zu deutlich, um missverstanden zu werden. Auch waren sie „Gläubige“, aber sie hatten zu der Zeit noch nicht den Heiligen Geist empfangen. Paulus fragte sie nicht, ob sie den Heiligen Geist empfangen hätten, als sie glaubten, sondern: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, nachdem ihr gläubig geworden seid?“ (Elbf. Bibel). Hier ist noch ein anderer Beweistext: „Auf welchen auch ihr gehofft, nachdem ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heils, in welchem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung“ (Eph. 1, 13 Elbf. Bibel).

Der Herr sandte Paulus zu den Heiden: „. . . aufzutun ihre Augen, dass sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an mich“ (Apg. 26, 18).

Die Heiligung wird nicht beim Tod, durch den Tod oder nach dem Tod erlangt. Die Theorie, dass die Heiligung bei dem Tod erlangt wird, ist gänzlich unbiblisch. Auch die Fegefeuer Theorie ist gänzlich unbiblisch und falsch. Der Tod ist die Folge der Sünde und hat keine Errettungskraft. „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1, 7). Als Christus für die Heiligung seiner Jünger betete, sagte er: „Ich bitte nicht, dass du sie von der Welt nimmest, sondern dass du sie bewahrest vor dem Übel . . . Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Joh. 17, 15 und 20).

Ein jeder also, der durch das Blut Jesu gerecht oder gerechtfertigt worden ist, ist ein Erbe der Verheißung des himmlischen Vaters. Wir brauchen nicht bis zum Tod zu warten, um geheiligt zu werden, sondern gerade jetzt kann unser Herz gereinigt werden, und wir können die trostreiche Gegenwart des Heiligen Geistes genießen.

W. P. L.

Was wir über die Hölle wissen sollten

Das Wort von der „Hölle auf Erden“ ist bereits sprichwörtlich geworden. So gewiss es einen Gott gibt, und so sicher eine seiner Haupteigenschaften die Gerechtigkeit ist, so bestimmt gibt es auch eine Hölle, in der die Gottlosen ihre Strafe empfangen werden. Nur kränkliche Gefühlsweichheit kann sagen, Gott wäre zu gut um seine Feinde zu bestrafen. Es hieße der Gerechtigkeit Gottes Hohn sprechen, wenn die Gottlosen demaleinst keine Strafe zu erwarten hätten. Der Gott der Bibel ist kein einseitiger Gott. Er ist gut, aber auch gerecht, und er könnte nicht gut sein, wenn er nicht gerecht wäre. Das eine ist ebenso notwendig wie das andere. „Darum schau die Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, soferne du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden“ (Röm. 11, 22).

Manche Menschen folgern, dass es auf Gott selbst zurückfiel, wenn er seine Kinder in die Hölle schicken würde. Wie unberechtigt ist aber eine solche Annahme! Zunächst gründet sie sich auf die sogenannte universale Vaterschaft Gottes. Gott ist aber keineswegs der geistliche Vater aller Menschen. Es ist den sittlichen Grundsätzen gemäß zu sagen, dass der Teufel der Vater der Gottlosen ist. Selbst Jesus hat dies bestätigt. Als einige der Juden, die nicht an ihn glauben wollten, zu ihm sagten: „Wir haben einen Vater, Gott“, da sagte er zu ihnen: „Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich; denn ich bin ausgegangen und komme von Gott“ (Joh. 8, 42). Und im 44. Vers sagt Jesus dann noch ganz deutlich und bestimmt: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun.“ Es sind also nicht alle Menschen geistliche Kinder Gottes; nur die Wiedergeborenen erlangen dieses Verhältnis. Sie sind Kinder Gottes geworden durch die neue Geburt oder Wiedergeburt.

Gott wird es auch gar nicht nötig haben, die Gottlosen zur Hölle zu senden, denn diese fliehen vor ihm; sie versuchen seiner Gegenwart zu entrinnen. Die Bibel sagt uns, dass sie beim Herannahen des Gerichts die Berge und Hügel anrufen werden, zur Deckung vor dem Auge des Höchsten. – Ja, sie werden in die ewige Pein gehen. Die Heilige Schrift lehrt dieses auf das Deutlichste, und Jesus selbst hat es gesagt.

Der Wunsch mancher Menschen, dass das, was in der Schrift von der ewigen Verdammnis Gesagte, nicht so sein möchte, ist wohl verständlich; ja, auch der Herr selbst wünscht es, dass niemand verloren gehen möchte. „Er hat Geduld mit uns und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre“ (2. Petr. 3, 9). Sein Wunsch, die Menschen von dieser Verdammnis zu befreien, trieb Jesus auf die Erde, und er starb am Kreuz, um die Errettung von Sünden für alle Menschen möglich zu machen – für alle, die errettet werden wollen. Wer aber sein Angebot des Heils, der Errettung, nicht annimmt, muss auch die Folgen tragen.

Es ist auch gar nicht notwendig, diese Fragen durch unsere eigene Überlegung zu entscheiden; wir müssen nur das glauben, was die Bibel darüber lehrt, und ein jeder, der da will, kann dieses leicht verstehen, denn es steht in sehr deutlicher Sprache geschrieben.

Es gibt eine Hölle, in der die Gottlosen ihre Strafe empfangen werden. „Ach, dass die Gottlosen müssten zur Hölle gekehrt werden, alle Heiden, die Gottes vergessen“ (Ps. 9, 18). In Lukas 12, 5 redet Jesus von einem, „der Macht hat zu werfen in die Hölle“. Ja, die Hölle ist ein Ort. Es gibt eine tatsächliche und wirkliche Hölle. Merke wohl, ich sage nicht: ein wirkliches Feuer. Es ist Raum für verschiedene Meinungen über die Art des Höllenfeuers; doch unwiderruflich steht fest, dass es einen Ort gibt, der Hölle genannt wird, – einen Ort der Qual, wo die Gottlosen einst ihre gerechte Strafe erleiden werden. Ob das Feuer ein wirkliches Feuer ist, oder ob dieses Wort sinnbildliche Bedeutung hat, es wird das Höllenfeuer sein. Ist es kein wirkliches Feuer, dann wird es noch schlimmer sein als dieses. Ebenso wenig wie ein Mensch imstande ist, ein Bild von den wahren Herrlichkeiten des Himmels zu malen, ebensowenig kann auch niemand die Schrecken der Höllenqualen beschreiben.

Die Hölle ist auch ein Ort, wo der Verdammte sich seines Zustandes völlig bewusst ist. Die zukünftige Strafe kann nicht mit völliger Vernichtung oder Außereistenzsetzen des Bewusstseins gedeutet werden. „Und sie werden gequält werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb. 20, 10). „Da wird Heulen und Zähneklappen sein“ (Matth. 13, 50). Abraham sagte zu dem reichen Mann: „Gedenke Sohn.“ Dies alles beweist, dass die Verdammten ihr Gedächtnis mit hinübernehmen an den Ort der Qual.

Die Strafe ist ewig. „Und sie werden in die ewige Pein gehen“ (Matth. 25, 46). „Und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb. 14, 11). Die Strafe der Gottlosen wird von der gleichen Dauer sein, wie die Glückseligkeit der Seligen im Himmel. „Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben“ (Matth. 25, 46). Beide, die ewige Pein der Gottlosen und die ewige Seligkeit der Gerechten, sind von ewiger Dauer.

Es steht nirgends in der Bibel, dass es je eine Befreiung von diesem Ort der Qual gibt. Es gibt kein Fegefeuer jenseits des Grabes, und auch keine Gnadenfrist oder Gelegenheit zur Buße. Die Bibel gibt denen, die in Sünden sterben, absolut keine Hoffnung der Seligkeit. Im letzten Kapitel der Heiligen Schrift lesen wir noch: „Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl“ (Offb. 20, 15). Fände jemand eine Bibelstelle, die da ankündigt, dass es noch eine Erlösung aus der Hölle gäbe, so könnte er sich darauf berufen; das Bemühen, eine solche Stelle zu finden, wird jedoch vergeblich sein.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Ärger an der Predigt?

Matthäus 15, 12 – 14

Der Ärger an der Predigt ist bekannt. Und wie unser Text deutlich zeigt, konnte auch Jesus diesen Ärger nicht verhüten. Unter der Predigt des Wortes Gottes gab es schon immer eine gemischte Zuhörerschaft. Während die einen gerührt, erbaut und gesegnet waren, fühlten sich andere getroffen und gingen aufgelehnt und gekränkt davon. Das hatte der Herr Jesus so erfahren und es ist unverändert bis in unsere Zeit hinein so geblieben.

Die Ursache dieses Ärgers liegt in der Tiefenwirkung des Wortes Gottes! Gottes Wort ist Licht, und das Licht deckt auf, macht offenbar und straft. Gottes Wort wirkt wie ein Feuer, und dieses Feuer setzt die Gewissen in Brand. Gottes Wort ist die Wahrheit, und die Wahrheit beleidigt, verletzt und tut weh. Gottes Wort ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens, und dieser Richter spricht entweder frei oder schuldig, wie es bei Richtern üblich ist. Gottes Wort ist Leben und Geist, und dieser Geist überführt und schafft Klarheit. Das ist die Tiefenwirkung der göttlichen Predigt, und es kann nicht ausbleiben, dass die Hörer entweder in sich oder um sich schlagen.

In unserem Text waren es die Pharisäer, die sich an Jesu Predigt geärgert hatten. Auch hier war der aufgebrochene Ärger durch die Tiefenwirkung der Rede Jesu verursacht worden. Sie hatten seine Jünger vor ihm beschuldigt, dass sie nicht vor dem Brotessen ihre Hände wuschen. Jesu hatte darauf einige ihrer Satzungen verworfen und bewiesen, dass sie Gottes Gebot aufgehoben, um eigene Aufsätze einzusetzen. Er überführte sie von ihrer Heuchelei

und stellte sie unter den Ausspruch Jesaja's: „Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; und vergeblich dienen sie mir, dieweil sie solche Lehren lehren, die nichts denn Menschengebote sind.“ Und dabei ließ er es noch nicht bleiben, sondern er rief die Volksmenge heran und stellte klar, dass nicht die Nahrung unrein macht, die zum Munde eingeht, sondern das, was vom Munde ausgeht, nämlich Unwahrheit, Heuchelei und irreführende Lehre. Sanft und schonend war das natürlich nicht, aber das Übel musste einmal fest bei der Wurzel ergriffen werden. Und das darauf ein Ärger folgte, ist verständlich! Die Jünger hörten davon und meldeten es ihm mit den Worten: „Weißt du auch, dass sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort hörten?“ Und Jesus blieb auch jetzt unbeweglich sicher in seinem Vorgehen. Ungeachtet der Besorgnis seiner Jünger sprach er: „Jede Pflanzung, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerissen werden!“

Mit dieser „Pflanzung“ waren die Pharisäer selbst gemeint. „Lasset sie fahren“, so sprach er weiter, „denn sie sind blinde Blindenleiter. Wenn aber ein Blinder einen andern leitet, so fallen sie beide in die Grube.“ Der Sturz in die Tiefe wird das Ende der Führer und der Geführten sein, und dieses Resultat sah Jesus in spürbarer Wehmut näher kommen. Die Jünger mögen entsetzt gewesen sein über die Haltung ihres Meisters. Wie verständnisvoll und wohlwollend war er mit den Zöllnern und Sündern umgegangen, und wie schonungslos dagegen mit den geistlichen Obersten des

Volks! Sie waren in Jesu Augen nicht Führer, sondern Verführer! Und so abgrenzend hatte sich Jesus noch nie von ihnen losgesagt, wie hier. Und ebenso forderte er auch die klare Loslösung der Jünger von ihnen!

Der Ärger an Gottes Wort ist nicht harmlos. Aber wie entsetzlich tief kann dieser Ärger in ein Menschenherz eindringen, und wie bedauerlich sehr das Leben ruinieren. Da werde ich an ein Erlebnis erinnert, das ich einmal auf meinen Dienstreisen hatte. Mit dem Ortsprediger einer Gemeinde fuhren wir an einem frischen Herbsttag in einen Wald, um dort ein modern-eingerichtetes Sägewerk zu besichtigen. Dort trafen wir auf einen Mann, der meinem Kollegen bekannt war, und nach einem kurzen Gespräch überreichte er ihm eine Einladung zum Gottesdienst. Darüber wurde jener Mann sofort haltlos wütend und ließ grobe Schimpfworte ausfahren. Gerührt hatten wir erfahren, welch eine Bitterkeit gegen Gott und Gottes Wort in einem Menschenherzen wohnen kann. Vorsichtig und wehmütig zugleich verabschiedeten wir uns und traten wieder unseren Heimweg an.

Der Ärger an der Predigt kann unser Herz verstocken und versteinern, und mancher ist schon mit diesem Ärger ins Grab gegangen. Es ist unvorstellbar, dass jemand mit solchem Ärger ruhig leben oder auch ruhig sterben kann. Darum sind diese Menschen wirklich sehr zu bedauern, denn sie bereiten sich ein schweres Ende und gehen auf ewig verloren. Wie oft hatte der Herr Jesus deshalb auch jenen Pharisäern zu helfen gesucht, indem er sie innerlich zu erwecken, von der Wahrheit des Evangeliums zu

überzeugen und zum Glauben zu führen suchte. Und weil er sah, dass sie immer feindlicher und ausfälliger gegen ihn wurden, hatte er sie schon zuvor durch das besonders ernste Wort gewarnt: „Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht

vergeben. Und wer ein Wort (Schmähworte) redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt“ (Matth. 12, 31). In solchem Fall wird auch eine Bekehrung unmöglich, weil der erweckliche Geist

sich für immer entzieht. Doch dahin kann der beständige Ärger an Gottes Wort führen. Leidest auch du vielleicht unter diesem Ärger? Du kannst frei werden, so lange der Geist Gottes noch redet und mahnt und sich um deine Rettung bemüht. Gib diesem Bemühen des Geistes Gottes Raum und werde frei.

Das verbotene Buch

Der Morgen dämmerte fahl und schwach herauf. Auf einem einsamen Wege, der zur holländischen Grenze führte, schritt eine Frau gebückt durch die letzten Schatten der Nacht. Ihr Gang wirkte rüstig und elastisch, und wenn einer der zahlreichen Hugenottenhäscher der Königmutter Katharina sie gesehen hätte, dann wäre sie nicht mehr weit gekommen. Im Arm trug die Frau ein Bündel, das sie sorgfältig in Decken eingeschlagen und verschnürt hatte.

Als die ersten Lerchen sich in die Lüfte schraubten und ihre Lieder völlig unbeschwert trillerten, als gäbe es kein Morden und Sengen auf dieser Erde, klopfte die Frau an die Fenster eines kleinen Hauses in einem nordfranzösischen Dorfe.

In der Dachluke zeigte sich ein Frauengesicht – übermüdet, alt und von vielem Weinen gerötet. „Was gibt's denn?“ fragte sie leise hinunter. „Mutter, ich bin's!“ klang es ebenso leise hinauf.

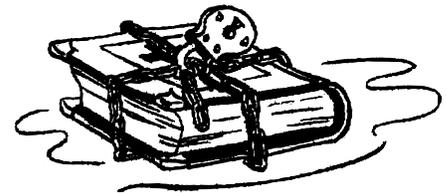
Gleich darauf wurde die Tür geöffnet, und die Frau trat ein. In der Stube legte sie behutsam das Bündel auf den Tisch. „Eigentlich sollte ich mich freuen, dass du wieder da bist, und doch werde ich die Angst nicht los. Was soll die Vermutung, Henry?“ fragte die Mutter und strich ihrem verkleideten Sohn zitternd über das Haar. Der warf die Frauenmaske ab und sagte dumpf: „Der König hat uns verraten, Mutter! Die Hölle hat sich aufgetan, um uns zu verschlingen. Aller Kampf war umsonst! Jeder Lump ist mehr wert als wir Hugenotten und darf

uns wie Ratten totschiessen!“

„So warst du in Paris? O meine Ahnungen! Es wird eine trübselige Zeit sein, sagt die Schrift. Halte, was du hast, Henry, dass dir niemand deine Krone raube!“ Der junge Mann setzte sich und schloss ermüdet die Augen. „Nie werde ich vergessen, was ich sah, so schrecklich war es. Der König hat seine Krone besudelt. Colignys Blut klebt an ihr. Sie warfen die Leiche des alten Mannes aus dem Fenster und zerrten sie durch die Strassen zum Palast. Oben auf dem Louvre stand der König mit teuflisch gezerrtem Gesicht, schoss auf fliehende Frauen und Kinder und schrie seinen Knechten zu: „Tötet, tötet!“ Und der edle Marschall von Tavannes raste mit seinen Reisigen durch die Stadt und brüllte: „Lasst zur Ader! Es ist im August so heilsam wie im Mai!“

Die Erinnerung an die grauenvollen Erlebnisse überwältigte ihn, und er barg das Gesicht in den Händen. Schließlich stieß er gequält hervor: „Mord an Wehrlosen, nur weil sie Hugenotten sind und Gottes Wort lieben. Sollte das Gottes Wille sein?“ Die Mutter überlegte einen Augenblick, ehe sie antwortete: „Sie werden euch ins Gefängnis werfen und töten und meinen, sie erweisen Gott einen Dienst damit! Kennst du dieses Wort des Herrn?“

Nach langem Schweigen blickte Henry auf, und in seinen Augen lag ein friedlicher Glanz. „Ich habe dir etwas mitgebracht, Mutter. Deine Freudin, die gläubige Amme des Königs, schickt es dir.“ – „Mir? Und von Marie Dubois?“ – Der junge Mann flüsterte, und seine Stimme klang feierlich entschlossen:



„Das Buch, um dessentwillen wir verfolgt werden und das uns doch zum Heil und zur Freude gegeben ist: die Bibel der Hugenotten.“

Da wussten Mutter und Sohn, dass die Pforten der Hölle dieses ewige Wort nicht würden überwältigen können.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld
BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.
Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.
EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).
Published semimonthly. Printed in U.S.A.
POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS
PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.
Tel.: (402) 362 - 5133
Fax: (402) 362 - 5178
E-Mail: cupress@gemeindegottes.org
www.gemeindegottes.org

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.



Jugendecke

Der Mut zur Ehrlichkeit

Eines Tages kam zu meinem Vater ein verabschiedeter Beamter aus vornehmer Familie und bat um Arbeit. Körperliche Betätigung wäre für ihn das Beste gewesen. Aber dazu reichten seine Kräfte nicht mehr.

Ein neuer Arbeitszweig

Mein Vater sann, wie er ihn beschäftigen könnte. Nun stellte sich heraus, dass der Mann eine reiche Kenntnis ausländischer Briefmarken besaß. So entstand der Plan, solche Marken zum Besten der Anstalt zu sammeln und wieder zu verkaufen, und mein Vater bat seine Freunde im In- und Ausland, ihm alte und neue Briefmarken zu schicken.

Die Bitte blieb nicht unerfüllt, und bald liefen Briefe und kleine Pakete ein mit Briefmarken, Postkarten und Briefumschlägen aus aller Herren Länder.

Da Vater uns Kinder oft beim Öffnen und Befördern seiner Postsachen heranzog, bekam ich auch Einsicht in das, was er zur Beschäftigung seines neuen Angestellten an Postwertzeichen erhielt. Ich hatte vorher schon eine bescheidene Sammlung von Marken, und so waren für mich die Sendungen, die mein Vater erhielt, doppelt anziehend und versuchlich.

Das „Tausch-Geschäft“

Es kam öfter vor, dass die eingegangenen Briefmarken nicht sofort weitergegeben wurden, weil mein Vater die Briefe, die die Gabe begleiteten,

zuerst beantworten und für die Marken danken wollte. Zu dem Zweck schob er die Briefe in ein bestimmtes offenes Fach in seinem Schreibtisch.

Ich kannte dieses Fach genau und benutzte die Mittagsstunde, während mein Vater ruhte, um den Inhalt dieser Briefe genauer zu untersuchen und mich an den Marken zu erfreuen.

Ich sehe noch einige Marken vor mir, die aus Südafrika gekommen waren und mir besonders in die Augen stachen. Sie einfach zu nehmen, wagte ich nicht. Aber wie, wenn ich sie in der Stille umtauschte? So schätzte ich ihren Wert ein, legte von meinen Marken in den Brief hinein und nahm die dreieckigen Marken an mich.

Ich weiß nicht mehr, wie oft ich das noch bei anderen Marken wiederholte. Ich weiß nur, dass seit jener Zeit meine Ruhe geschwunden war. Ich versuchte, die Unruhe loszuwerden, indem ich die entwendeten Marken durch das Doppelte, ja Dreifache ihres Wertes ersetzte. Es war umsonst.

Es kam dahin, dass ich meine Sammlung nicht mehr sehen konnte. Sie war mir eklig geworden, und ich fand eine Gelegenheit, sie in unauffälliger Weise ganz der kleinen Markenhandlung zur Verfügung zu stellen, die inzwischen unter der Leitung des neuen Beamten aufgeblüht war.

Aber auch das half nicht durchschlagend. Immer wieder tönte eine Stimme in mir: Du mußt es deinem Vater sagen! Denn in der Bibel steht geschrieben:

„Wer seine Missetat bekennt und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen“ (Sprüche 28, 13).

„Mein lieber Sohn!“

Jahrelang habe ich mich gegen diese Stimme gewehrt. Oft habe ich vor der Tür meines Vaters gestanden mit dem Entschluss „Jetzt sagst du es!“ Aber im letzten Augenblick knickte der Entschluss wieder in sich zusammen.

Endlich kam ich doch dazu. Ich war schon erwachsen. Mein Vater saß an demselben Platz, an dem ich heimlich gegessen hatte, als ich seine Briefmarken durchmusterte. Da sagte ich es ihm.

Er sah mich mit einem Blick tiefer Freude und Dankbarkeit an. Dann gab er mir einen Kuss und sagte im glücklichsten, liebevollsten Ton:

„Mein lieber Junge!“ Da war alles gut. Mit einem Herzen voll Freude, Mut und Zuversicht bin ich davon gegangen, denn Buße macht fröhlich, friedvollen und allerbesten Mutes.

Unbußfertigkeit dagegen schafft Friedlosigkeit, Trauer, Unmut, Unruhe. Um wieviel hätte ich mir all die Jahre leichter machen können, wenn ich den Mut zur Ehrlichkeit gehabt und an die Güte meines Vaters geglaubt hätte, die mir doch alle Tage vor Augen stand!

Noch ganz anders als die Menschen wartet der himmlische Vater auf den Augenblick, wo wir reumütig uns ihm nahen. Das ist der Weg, um dem kommenden Gericht zu entfliehen.

Fr. v. Bodelschwingh (1877- 1946)

Rechtes Denken, ein wichtiger Faktor

Solange wir nicht gelernt haben, unsere Gedanken zu kontrollieren, kann von einem geistlichen Wachstum und geistlicher Entwicklung keine Rede sein. Wir sind bereit zuzugeben, dass es höchst notwendig ist, recht zu handeln und recht zu reden, ich fürchte aber dass wir hinsichtlich unserer Gedanken manchmal nicht vorsichtig genug sind. Es ist aber gut, mehr Gewicht daraufzulegen, dass wir richtig denken. Unser Benehmen und unser Reden hängt zum großen Teil von dem, was wir denken, ab. Die Gedanken regulieren unsere Handlungen. Ein Fluss kann nicht höher steigen, als seine Quelle gelegen ist. Ein Mensch, der stets reine und edle Gedanken unterhält, wird auch ein reines Leben führen, während derjenige, der unlautere Gedanken hegt, auch demgemäß lebt.

Als Kinder Gottes können wir in dieser Hinsicht nicht vorsichtig genug sein. Die Heilige Schrift mahnt uns, die Lenden unseres Gemüts zu umgürten. Ein Gürtel wird gebraucht, um die Kleider in der rechten Lage zu halten. Wenn wir im geistlichen Leben Fortschritte machen wollen, müssen wir dahin kommen, dass wir unsere Gedanken kontrollieren. Während wir in der Sünde lebten, ließen wir unseren Gedanken freien Lauf. Es war für mich einer der schwersten Kämpfe, die ich nach meiner Bekehrung zu bestehen hatte, meine Gedanken in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes zu bringen. Jahrelang hatte ich ihnen erlaubt, in verkehrte Bahnen zu wandern. Ich hatte mein Herz Gott gegeben, fand aber, dass dieselben unheiligen Gedanken, die ich früher hegte, wieder in meinem Gemüte auftauchten. Ich sah ein, dass wenn ich das Heil behalten wollte, ich auch hierüber Sieger bleiben müsste. Ich kämpfte einen schweren Kampf, aber Gott kam mir zu Hilfe und gab mir

den Sieg. Jedesmal, wenn ein schlechter Gedanke auftauchte, flehte ich den Herrn um Hilfe an. Ich gewährte ihnen keinen Raum; sobald sie auftauchten, fing ich an, über Gott und göttliche Dinge nachzudenken. Gott hat mich so vollständig befreit, dass bald Wochen vergingen, ohne dass ein böser Gedanke in meinem Gemüte auftauchte. Wenn wir uns entschließen, unsere Gedanken unter Kontrolle zu bringen, so wird Gott uns helfen, und das Resultat wird ein herrliches sein.

*Der Apostel mahnt uns,
unseren Sinn auf himmlische
Dinge zu richten*

Durch die Gedanken dringt das Böse in unser Herz ein. Der Gedanke oder die Suggestion geht der Handlung stets voraus. Diese kann durch etwas, das wir sehen oder hören, veranlasst werden. Wenn wir einen bösen oder unreinen Gedanken nicht sogleich entschieden zurückweisen, so kann dieser Wurzel fassen und zu einer großen Versuchung für uns werden. Wenn wir hingegen unsere Gedanken in den rechten Bahnen halten, wird es uns auch leicht sein, auf dem rechten Wege zu bleiben. Welche Fortschritte würden wir im geistlichen Leben machen, wenn wir alle gelernt hätten, dieses zu tun!

Der Apostel mahnt uns, unseren Sinn auf himmlische Dinge zu richten. Dies können wir durch die Gnade Gottes tun. Wir können es uns zur Gewohnheit machen, nur über Dinge, die nützlich und fördernd sind, nachzudenken. Wenn wir mehr über Gott und göttliche Dinge nachdenken würden, würde allenthalben mehr geistliches Leben erwachen.

Gott beachtet unsere Gedanken sowohl wie unsere Handlungen. Sind wir so vorsichtig, wie wir sein sollten, nur über Dinge, die rein und heilig sind, nachzudenken? Ich fürchte, dass

wir manchmal unsern Gedanken zuviel Spielraum lassen. Wir wundern uns dann, warum wir so wenig Fortschritte in geistlichen Dingen machen. Das Wort Gottes gibt uns besondere Anweisungen bezüglich des rechten Denkens, und wenn wir diesen folgen, werden wir das Geheimnis des christlichen Wachstums sicherlich entdecken. Der Apostel sagt: „Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach“ (Phil. 4, 8).

Wenn wir solchen lieblichen Dingen nachdenken, wird unser christlicher Charakter gestärkt, und wir werden brauchbarer in unserer Arbeit für den Herrn. Lassen wir hingegen unseren Gedanken freien Lauf, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn wir in geistlicher und geistiger Hinsicht stets ärmer werden. Im Werke Gottes sind Männer und Frauen nötig, die einen starken Geist und starke Herzen haben. Gott will uns stärken, wenn wir nur willig sind, unsern Teil zu tun.

Das Lesen guter Bücher ist auch eine Hilfe in dieser Hinsicht. Wenn wir die Schriften anderer lesen, auch unsere Werksbücher, verfolgen wir auch ihren Gedankengang, und unser Herz und unser Geist wird dadurch genährt. Durch Bücher kommen wir in Berührung mit den höchsten und besten Gedanken. Wenn wir uns diese aneignen, können wir uns einen Vorrat sammeln, der für uns selbst und andere ein Segen sein kann. Gebrauchst du, lieber Bruder, liebe Schwester, alle deine Fähigkeiten, auch deine Gedanken, für Gott? Bemüht du dich, deine Brauchbarkeit nach jeder Richtung hin zu fördern? Wenn du dieses tun willst, müssen auch deine Gedanken beherrscht und dem Willen Gottes unterworfen sein.

G.Q.C.

Gibt es einen Platz, Hölle genannt

„Die Gottlosen müssten zur Hölle gekehrt werden,
alle Heiden, die Gottes vergessen“.
Psalm 9, 18

Wenn immer die Bibel von der Hölle redet, so bezeichnet sie diese als einen Platz. Von dem reichen Mann wird uns gesagt: „Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf“ (Luk. 16, 23). Dies zeigt ganz bestimmt, dass er sich am Ort der Qual befand. Jesus selbst gebrauchte oft Ausdrücke wie: „In die Hölle geworfen; sie werden in die ewige Pein gehen.“ Jesus lehrte positiv und bestimmt, dass es einen Ort der Qual gibt. Er sagt: „Der soll des höllischen Feuers schuldig sein“ (Matth. 5, 22). „Fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“ (Matth. 10, 28). „Wie wollt ihr der höllischen Verdammnis entrinnen?“ (Matth. 23, 33). „Und fahrest in die Hölle, in das ewige Feuer“ (Mark. 9, 23). Gleich wie der Himmel ein Ort der Glückseligkeit ist, so ist die Hölle ein Ort der Verdammnis und der Qual und Pein.

Die Seele ist unsterblich

Die Bibel lehrt deutlich, dass der Mensch ein Doppelwesen ist, bestehend aus Seele und Leib als den inneren und äußeren Menschen. „Darum werden wir nicht müde; sondern, ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert“ (2. Kor. 4, 16). Auch Jesus ließ in seiner Lehre keinen Zweifel darüber offen, dass der Mensch aus Seele und Leib besteht. Wir haben die Stelle aus Matthäus 10, 28 schon angeführt, wo der Herr sagt: „Fürchtet euch nicht vor

denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten, fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle.“

Wir sehen schon bei der Erschaffung des Menschen den großen Unterschied zwischen ihm und allen andern Lebewesen auf Erden. Alle Lebewesen, außer dem Menschen, wurden durch das göttliche Machtwort erschaffen, und nur durch dieses allein. Von dem Menschen aber lesen wir, dass Gott ihn aus einem Erdkloß machte. Und nachdem dann der sichtbare äußerliche, der materielle Leib erschaffen war, wird uns ausdrücklich gesagt, dass Gott seinen Odem in seine Nase blies, „Und also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mos. 2, 7). Der Erdkloß ist nur die Behausung für den Odem Gottes. Dieser Odem, den Gott dem Menschen einblies, ist ein Teil von ihm. Gott hatte gesagt: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei . . . und Gott schuf den Menschen zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn“ (1. Mos. 1, 26 und 27).

Die Bibel lehrt uns sehr folgerichtig und leicht fasslich, dass der irdische, sichtbare Leib vergänglich, der inwendige Mensch (Seele) aber ewig und unsterblich ist, d. h. dass die Existenz desselben niemals ausgetilgt werden kann.

In 2. Korinther 5, 1 – 4 ist unser sterblicher Leib ein irdisches Haus, eine Hütte genannt. In Vers 4 spricht Paulus von einem Entkleiden und Überkleiden. Wenn nun der leibliche Tod ein sogenanntes „Entkleiden“ ist, so muss man

sich fragen: „Was wird entkleidet?“ Wenn der Leib die Seele wäre, wie manche irrtümlich lehren, so könnte von einem „Entkleiden“ doch überhaupt keine Rede sein. Entkleiden will sagen, dass einem Körper das Kleid, womit er bekleidet ist, ausgezogen wird.

Bedeutet der Ausdruck „Hölle“ das Grab?

„Hölle bedeutet das Grab“, sagen und lehren manche. Hierbei verweist man auf die Worte im Urtext, – Scheol, Hades, Tartaros und Gehenna. Man versucht diese Worte so zu deuten, um mit ihnen die feierlichen Warnungen Jesu und der Apostel hinwegzuerklären, nämlich, dass die Gottlosen im höllischen Feuer ewige Pein leiden werden.

Dass gewisse Stellen den Ausdruck „Scheol“ mit dem Wesen des Grabes in Verbindung bringen, ist wohl richtig. Totenreich (Scheol) und Grab werden jedoch im Alten Testament bestimmt voneinander unterschieden. Wenn Jakob in 1. Mose 37, 35 sagt: „Ich werde mit Leid hinunterfahren in die Grube (den Scheol) zu meinem Sohn“, so konnte er nicht meinen, mit Joseph im Grabe vereinigt zu werden, da er ja der Meinung war, dass dieser von den Tieren zerrissen sei. Scheol und Hades sind Bezeichnungen für den Aufenthaltsort abgeschiedener Seelen vor der Auferstehung und dem Gericht. Diese unsichtbare Welt der abgeschiedenen Seelen ist im Hebräischen stets mit dem Worte „Scheol“ und im Griechischen

mit dem Wort „Hades“ bezeichnet worden. Diese beiden Ausdrücke beziehen sich also nicht auf die wirkliche Hölle, die bereit ist dem Teufel und seinen Engeln, und in welche auch die Bösen nach dem Jüngsten Gericht gehen müssen. Christus selbst lehrte klar und deutlich ein zukünftiges Gericht, zu dem alle, Gerechte und Ungerechte, versammelt werden sollen, und er verkündigte eine darauffolgende Belohnung, bezw. Bestrafung. Auch daraus ist ersichtlich, dass die Seele nicht sogleich ihren endgültigen Lohn oder entgeltliche Strafe bekommt, und dass der Hades nicht mit Himmel oder Hölle verwechselt werden darf.

Für die wirkliche Hölle als den Ort der ewigen Verdammnis der Gottlosen nach dem Gericht gebraucht der griechische Text die Bezeichnung: „Gehenna.“ Dieses Wort stammt von Ge-Himon, und ist ein symbolischer Ausdruck für den Ort der ewigen Verdammnis geworden, der als solcher bald jedermann verständlich war. Das Tal Himon liegt an der Südgrenze von Jerusalem und ist der enge Grund mit steilen, felsigen Wänden, stellenweise fast senkrecht, der sich in der Nähe des heutigen Jaffetores (Ekelort), wo man Kinder dem Moloch durchs Feuer gehen ließ. Selbst der König Manasse tat dies mit seinen Söhnen (2. Chron. 33, 6).

In Jeremia 7, 31 lesen wir: „Und bauen die Altäre des Thophet im Tal Ben-Himon, dass sie ihre Söhne und Töchter verbrennen.“ Als der König Josia diese Abgötterei ausrottete, verunreinigte er das Tal, indem er die Gebeine der Toten in dasselbe werfen ließ, welches die größte aller Verunreinigungen unter den Juden bedeutet. Dieses tat er, um das Tal an sich selber unrein und verabscheuungswürdig zu machen, und auf diese Weise die Wiederholung einer solch furchtbaren Abgötterei zu verhüten (2. Kön. 23, 10). Von dieser Zeit an wurde dieses Tal als Schuttort benutzt wohin allerlei Unflat und Abfall

geworfen und das Brennbare vom Feuer verzehrt wurde.

Für wen ist die Hölle bereitet worden?

Die Bibel lehrt deutlich, dass die Hölle bereit ist für den Teufel und seine Engel. Alle aber, die dem Teufel dienen, müssen das Los mit ihm teilen; sie werden mit ihm und seinen Engeln zusammen in die Hölle geworfen. Jesus sagt: „Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneklappen sein“ (Matth. 13, 49 und 50). „Fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getötet hat, auch Macht hat, zu werfen in die Hölle“ (Luk. 12, 4 und 5).

Diese zwei Texte sind entscheidend, denn sie beweisen klar und deutlich die Tatsache, dass die Hölle das Schicksal der Gottlosen sein wird, und die Hölle ein Platz ist. Die Gottlosen „sollen zur Hölle fahren“, sie sollen in den „Feuerofen“ geworfen werden. Es ist ein Platz, „bereitet dem Teufel und seinen Engeln“ (Matth. 25, 41). Jesus wusste, welch schreckliches Schicksal die schuldigen Sünder erwartet, darum warnte er die Menschen ernstlich und forderte sie auf, Gott zu fürchten. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht können töten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“ (Matth. 10, 28).

Da der Mensch nur ein Leben und nur eine Seele hat, ist es geradezu ein Wahnsinn, das Heil der Seele und das ewige Leben zu versäumen. Beide, die Seele und der auferstandene Leib werden in die Hölle geworfen. Die Seele ist der Sitz des Willens, derjenige Teil unseres Wesens, der gegen Gott sündigt. Die Glieder unseres Körpers sind für die Seele nur die Mittel für ihre mancherlei Übertretungen. Fast alle Sünden werden durch oder mit dem Leibe begangen; darum werden nach der Auferstehung beide, Seele und Leib in die Hölle geworfen.

Und die Hölle ist ein schrecklicher Ort des Feuers. „Es ist dir besser, dass du einäugig zum Leben eingehst, denn dass du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen“ (Matth. 18, 9). „Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl“ (Offb. 20, 15). „Der Verzagten aber und Ungläubigen und Greulichen und Totschläger und Hurer und Zauberer und Abgöttischen und aller Lügner, deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt; das ist der andere Tod“ (Offb. 21, 8).

Und die Verdammnis ist eine ewige. „Dann wird er sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereit ist dem Teufel und seinen Engeln“ (Matth. 26, 4). Alle Gottlosen leiden „des ewigen Feuers Pein“ (Judas 7). „Sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben“ (Matth. 25, 46). Alle diese Schriftstellen sind sehr deutlich. Die ewige Qual und Pein ist ohne Ende. Dieses ewige Feuer der höllischen Strafe wird nie verlöschen, sondern ewig brennen. In Markus 9, 43 bis 48 erklärt Jesus dreimal, dass die Sünder in das nimmer-verlöschende Feuer fahren, da ihr Wurm nicht stirbt. Beachte, dass jeder seinen eigenen Wurm hat – ihr Wurm.

Die schuldigen Gewissen der Menschen werden ewig existieren und ewige Pein leiden – von Ewigkeit zu Ewigkeit. In alle Ewigkeit wird es keine Wendung mehr für die Gottlosen geben. Wer in einem unbußfertigen und unwiedergeborenen Zustand als Gegner Gottes stirbt, befindet sich auf der Seite unabänderlichen Getrenntseins von Gott.

Doch wisse: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern, dass die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, sondern, er hat das ewige Leben“ (Joh. 3, 17. 18. 36).

Nach R. C. Caudill

Gottes Verheißung „Ich will es tun!“ in meinem Leben

Von Edmund Krebs

„Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten.“ Jesaja 46, 1

Menschen machen oft Versprechungen, doch sie können oder wollen ihr Versprechen oftmals nicht halten. Aber hier hat Gott uns durch den Propheten Jesaja sagen lassen, dass er in jedem Fall zu seinem Wort stehen würde: *„Ich will es tun!“* Es ist der allmächtige Herr und Gott der uns diese Zusage gegeben hat. Er hat auch in meinem Leben, von Kindesbeinen an bis in mein hohes Alter von 98 Jahren zu seinem Wort gestanden.

Ich möchte als Zeugnis zu Gottes Ehre in den folgenden Ausführungen einiges von Gottes *„Ich will es tun!“* aus meinem Leben bezeugen. Gott hat mich bisher mit verhältnismäßig guter Gesundheit gesegnet. So lange mir Gott die nötige Kraft schenkt, will ich versuchen zu seiner Ehre einiges aus meinem Leben hervorzuheben. Ich möchte hierdurch alle Kinder Gottes ermutigen, mit mir den Herrn für seine wunderbare Gnadenerweisungen im Leben zu preisen. Es sollte uns nicht gleichgültig sein, wenn der Herr uns ein gesundes Alter erleben lässt. Der Herr hat es mir gelingen lassen in meinem vorgeschrittenen Alter noch das Schreiben mit dem Computer zu erlernen. So will ich denn auch versuchen, dieses mir anvertraute Pfund zu Gottes Ehre anzuwenden.

Früh in meinem Leben fing der Herr an in mir das Verlangen nach Frieden der Seele wachzurufen. Gott zeigte mir meinen verlorenen Zustand, besonders während der Zeit als in meinem Elternhaus Versammlungen abgehalten wurden. Die Gebete der Kinder Gottes in den Versammlungen machten auf mich einen tiefen Eindruck. Ich fragte mich immer wieder: warum kann ich nicht auch so freudig für die Erlösung Gott rühmen?

Als dann in den 20er Jahren Erweckungen entstanden, schenkte der Herr auch mir in einer der Versammlungen den ersehnten Frieden für meine Seele. Das geschah in meinem 14. Lebensjahr. Der Herr hat mich bis in mein hohes Alter, wie er verheißt hat, gehoben und getragen und mich in der Gewissheit des Heils in Christus erhalten. Ich darf den Herrn auch heute noch für die Erlösung durch Christus preisen. Der Herr gab mir auch Sieg über Zweifel und in Anfechtungen. Ich bin Gott dankbar, dass er mir Licht über seine Gemeinde geschenkt hat und mir geholfen im Lichte der biblischen Wahrheit zu wandeln. Er stand und steht zu seiner Verheißung: *„Ich will es tun!“*

Schon in meiner Jugendzeit legte der Herr seine Hand auf mich, mich in seinem Dienst zu gebrauchen. Als ich die Erfahrung der Heiligung machte, wurde ich gefragt, ob ich bereit wäre mich für den Dienst des Herrn zur Verfügung zu stellen, konnte ich mit einem freudigen „Ja“ antworten. Nicht

lange darauf kamen die ersten Aufgaben in der Ortsgemeinde, der Gemeinde Gottes zu Amelin, Wolhynien, auf mich zu. Als die Sonntagsschul-Lehrerin auswanderte, wurde ich gebeten, die 80 Kinder in der Sonntagsschule zu unterrichten. Bald kam die Aufgabe den Gemeindecor zu leiten an mich heran. In der polnischen Volksschule wurde erlaubt, den Kindern der Gemeinde Gottes Religionsunterricht zu erteilen, ich wurde gebeten diese Aufgabe zu übernehmen. So wurde ich auch zur Mithilfe in der Wortverkündigung in der Gemeinde herangezogen. Der Herr gab mir die Freudigkeit und Kraft dazu wie er verheißt hat: *„Ich will es tun!“*

Durch die „Evangeliums Posaune“ erfuhr ich, dass in Kassel, Deutschland eine Bibelschule beginnen sollte. Ich wollte gerne daran teilnehmen, bekam aber von der polnischen Regierung kein Ausreisevisum und wurde statt dessen zum Militärdienst einberufen.

Im Jahre 1927 wurde mein Vater, August Krebs, in den vollzeitigen Dienst am Evangelium gerufen. Er war sehr oft wochenlang auf Reisen im Dienst des Evangeliums, so blieb mir die Aufgabe den Schmiedebetrieb meines Vaters weiterzuführen. Der Herr gab mir die Kraft trotz allen Verpflichtungen im Beruf, die Aufgaben in der Gemeinde nicht zu vernachlässigen.

1935 schenkte der Herr mir eine gläubige Lebensgefährtin, Aurelie Henkelmann. Sie war auch willig und bereit dem Herrn und seiner Sache zur Verfügung zu stehen. Fast 70 Jahre durften wir gemeinsam unsere Zeit und Kräfte dem Herrn und seiner Sache opfern. Im Januar 2005 nahm sie der Herr von meiner Seite zu sich in die obere Heimat. Seitdem darf ich mich besonders auf die Gnade und Verheißung des Herrn stützen: *„Ich will es tun!“*

1937 kam dann der Ruf an uns heran, Elternhaus, Schmiedebetrieb und auch die Ortsgemeinde Amelin zu verlassen und den Gemeindedienst an der Ortsgemeinde der Gemeinde Gottes in Marianowka zu übernehmen, Marianowka war etwa 30 km vom Heimatort Amelin entfernt. Die Geschwister dort hatten zwar ein öffentliches Versammlungshaus erbaut, aber sie waren im Durchschnitt minder bemittelte Landsleute, somit mussten wir für unsern Lebensunterhalt selbst sorgen. Wir erwarben durch Mithilfe unserer Eltern dort eine kleine Landwirtschaft. Um unsern Lebensunterhalt und die anfallenden Hypothekenzahlungen zu erwirtschaften, war uns eine Erdbeerpflanzung behilflich, die aber viel Arbeit erforderte. Doch der Herr gab Kraft nach seiner Verheißung: *„Ich will es tun!“* Hier schenkte der Herr uns auch die ersten beiden Kinder, Edith und Gerda.

Fortsetzung folgt

Die Feuertaufe

Auszug aus einer Predigt von E. A. Reardon, veröffentlicht in der „Evangeliums Posaune“ vom 15. Oktober 1928.

Aus dem dritten Kapitel des Matthäus-Evangeliums möchte ich die Verse 1 – 12 lesen: (Bitte selbst nachlesen).

Das Schriftwort beginnt mit der markanten Gestalt Johannes des Täufers an der Schwelle seiner großen Laufbahn. Dieser einsame Mann Gottes, ein Asket (Enthaltamer), tritt uns in diesem Text vor Augen – ein Mann, der gegen die unsozialen Gesetze seiner Tage Stellung nahm. Er war der große Ankündiger und Vorläufer des Messias, und wir finden ihn von seinen Jüngern getrennt, aus seinem Leben in der Wüste, wo er predigte, jäh herausgerissen und ins düstere Gefängnis geworfen, wo Zweifel ihn plagten. Wir erinnern uns einer Zeit in seiner großen Trübsal, wo er Botschafter zu Jesu sandte, die ihn fragen sollten: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“

Hieraus ersehen wir, dass auch der beste unter den Menschen zu gewissen Zeiten Zweifel haben kann, die ihn beunruhigen und peinigen. Johannes hatte seine Zweifel. Schließlich wurde er das Opfer des Zorns einer grausamen Frau – er wurde ermordet, und seine Sonne ging unter in Trübsal und Leid.

Wir wundern uns manchmal, warum der Herr Jesus, der große mitleidige Erlöser, seinen Freund, seinen Verwandten, so lange im Gefängnis schmachten ließ, während er selbst frei war und Macht hatte, ihn zu befreien. Wir wundern uns ferner, wie er zulassen konnte, dass Johannes einen so schändlichen Tod erleiden musste. Aber so ist es auch mit vielen anderen Sachen, denen wir im Leben begegnen. Wir können sie nicht verstehen. Wir müssen uns ihnen fügen und in unseren Herzen sagen, „dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Das kann der erlöste Mensch angesichts großer Schwierigkeiten sagen.

Eine wunderbare Schriftstelle! In Zeiten, wenn Unglück und Schwierigkeiten über mich hereinzubrechen schienen, wenn Zweifel mich plagten und ich gegen die Mächte des Feindes zu kämpfen hatte, habe ich mich oft daran geklammert. Wenn manches nicht recht gehen wollte, besann ich mich auf das, was unser lieber Apostel Paulus in der Eingebung des Heiligen Geistes gesagt hat: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“

Johannes war ein Mann tiefer Demut, ein Mann rauher Ehrbarkeit und Treue. Keiner war je treuer in seinem Beruf und zu dem Herrn als er. Er sagte, er sei nur eine Stimme. Wie demütig! Man kam zu ihm und fragte ihn, ob er der Christus sei, und er antwortete: „Nein, ich bin nicht der Christus, ich bin nur eine Stimme. Und Christus ist so viel besser als ich, dass ich nicht wert bin, mich niederzubücken und ihm seine Schuhriemen zu lösen.“ Ferner: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen“, und er freute sich hoch, als die Ehre und das Ansehen seines Herrn wuchs. Jesus ist ja eben der, den Johannes einführen will; so kündigt die rührende Gestalt des Johannes an, was wir hier in der Schrift aufgezeichnet finden: „Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ Johannes fordert unsere Hochachtung und Bewunderung heraus.

„Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen“ – der Heilige Geist wird hier mit Feuer versinnbildlicht. In fast jeder Religion der Erde ist dem Feuer selbst oder sinnbildlich eine heilige Bedeutung beigemessen. Es ist ein Sinnbild göttlicher Kraft und göttlicher Gegenwart. Die alten Ägypter unterhielten in ihren Tempeln ein immerwährendes Feuer. Die Griechen, die Perser und andere hatten öffentliche Feuer in all ihren Städten. Die alten Mexikaner, Spanier und Peruaner unterhielten auf der Spitze großer Pyramiden Nationalfeuer. Und auch im jüdischen Tempel befand sich ein immer-

währendes Feuer. Es war auf wunderbare Weise angezündet worden und durfte nicht ausgehen – das Feuer im Tempel des Herrn erlosch nie. In einem Land in Asien besteht die Sitte, die sogenannten Ahnenfeuer nicht ausgehen zu lassen, sodass sie mitunter Jahrhunderte lang brennen. Wenn sich ein Sohn verheiratet und seines Vaters Haus verlässt, nimmt er etwas Feuer vom Herd und bringt es in sein eigenes Haus und gibt auch seinen Kindern wieder von dem Feuer. Wenn griechische Kolonisten auswanderten, um sich in anderen Ländern anzusiedeln, nahmen sie etwas Feuer mit, das auf dem Altar der Hestia, der Göttin der Altarfeuer, brannte, und wenn jemandes Feuer ausging, so wurde gesagt, dass der Betreffende seine Verbindung mit dem Himmel verloren habe. Daher war jeder mit seinem Feuer sehr vorsichtig. Ich wünschte, dass alle Christen mit ihrem Feuer so sorgfältig wären wie diese Leute.

Lasst uns das Wesen des Feuers betrachten. Erstens wärmt es. Kommen wir in einer kalten Nacht von draußen herein, so ist es uns eine Wohltat, wenn wir an ein gutes Feuer treten können.

Es ist nicht schwer, vom natürlichen Feuer auf die Dinge des Geistes überzugehen. Gott benützt Natürliches, um uns Geistliches nahezubringen. Er gebraucht das, was wir verstehen, um uns die Bedeutung dessen, was wir nicht verstehen, klarzumachen. Es besteht zwischen dem natürlichen und dem geistlichen Feuer sehr große Ähnlichkeit.

Wir wollen zur Pfingsttaufe gehen. An jenem Tag, als die Kinder Gottes alle „auf dem Söller“ versammelt waren, kamen auf sie Zungen wie von Feuer. Das war die äußere Kundgebung; aber es kam etwas in ihre Seele, und das war der Heilige Geist. Nun will ich versuchen, dies ein wenig zu erklären.

Lasst uns zuerst sehen, was das Feuer ausrichtet. Erstens verbrennt es die Spreu des Stolzes, der Selbstsucht und unheilige Begierden. Das sind die Stoppeln, und

so gewiss der Heilige Geist deine Seele berührt, wird er diese Dinge ausbrennen, weil sie dem Willen Gottes zuwider sind.

Feuer verbreitet Licht. Die Feuertaufe zeigt dem Betreffenden sein eigenes Herz. Nie sah ich mich, wie Gott mich sieht, bis ich mich dem Feuer Gottes hingab. Ich kann mich sehr gut erinnern – vor Jahren, als ich die Versammlungen besuchte, wo das Wort des Herrn gepredigt wurde und der Geist Gottes am Wirken war – wie dieser Gottesgeist auf meine Seele wirkte und ich Dinge sah, die mir keiner hätte zeigen können. Manche Leute meinten, ich sei recht und gut (damals kannte ich mich selbst noch nicht); andere meinten, um mich sei es gar nicht gut bestellt; aber als ich mich im Licht des Heiligen Geistes selber sah, war ich schlimmer als irgend jemand von mir gedacht hatte.

Der Heilige Geist erwärmt das Herz. Dieses selbstliebende Herz ist ein kaltes Herz, es braucht Feuer – dieses kalte Herz braucht Feuer.

Das Feuer des Heiligen Geistes reinigt von der angeborenen Verderbtheit, den unheiligen Begierden, von Stolz und Selbstsucht, von dem eigenen Ich. Ich habe euch ein wenig davon gesagt, was die Feuertaufe ist; jetzt möchte ich euch sagen, was sie nicht ist. Sie ist keine Taufe, die von Schwärmerei und Überspanntheit begleitet ist. Dem Herrn gefällt so etwas nicht. Das Feuer des Heiligen Geistes ist von dem Feuer der Übertreibung und des Fanatismus wohl zu unterscheiden. Wir brauchen Feuer, aber wir müssen sorgfältig sein, es im Kanal der Wahrheit zu behalten.

Ich sehe gern reichlich Feuer und Bewegung. Dagegen bin ich nicht; lasst uns keinen unserer Brüder verachten. Wir reden von den Verständigen und Vernünftigen – lasst uns diejenigen nicht verachten, die sehr bewegt und gerührt sind. Und ihr, die ihr viel Rührung und Bewegung an euch zeigt – verachtet nicht diejenigen, die Gott mit Weisheit und Lehre gesegnet hat. Wir brauchen einander. Es wäre zu schade, wenn wir

nicht miteinander fertig werden könnten, ohne uns gegenseitig geringzuschätzen. Ein wenig Heiligengeistesfeuer wird uns zusammenschmelzen.

Wildes Feuer aber wird das nicht tun. Würdest du nach Dakota oder irgendwohin nach dem Westen oder an Bergabhänge gehen, wo sich unkontrollierte Feuer ausbreiten, so könntest du sehen, wie ungestüm diese Feuer des Westens wüten. In unserem Staat, gibt es eine Art Förster, die sich auf dem Gipfel eines hohen Berges ansässig machen. Ich besinne mich, wie wir im vorigen Jahr einen dieser Berge erklimmen. Wir kletterten bis auf den Gipfel, nachdem wir etwa dreißig bis vierzig engl. Meilen mit dem Auto gefahren waren. Dort oben auf der äußersten Spitze sahen wir ein kleines Haus. Darin ist ein Mann, dessen Pflicht es ist, nach Feuer auszuspähen. Sieht der Mann ein Feuer, so meldet er es der

**Bringe deine Gabe
zum Altar,
und das Feuer
wird hernieder-
kommen,
das Feuer der Taufe
des Heiligen Geistes.**

nahesten Station, damit es gelöscht wird. Das ist wildes, unkontrolliertes Feuer. – An manchen Versammlungsplätzen hat es viel von solchem Feuer gegeben. Und weißt du nicht, wenn es durch eine Versammlung geht, hinterlässt es geschwärzte Wände, verkohlte Balken und entmutigte Seelen. Lass mich dir sagen: Das Feuer des Heiligen Geistes wird das nicht tun. Es ist beherrschtes Feuer. Es wird sich selbst beherrschen, und Gott wird es beherrschen. Wir geraten nicht aus Gottes Ordnung, wenn wir seinen Geist haben.

Es ist die rechte Art Feuer und bringt heiligen Eifer, Hingabe an Christus und eine Liebe, die ihn über alles liebt. Es verursacht keinen Lärm. Das beste

Feuer, das Feuer, das mich am meisten berührt hat, ist mehr ein sanftes Feuer gewesen, das sich durch Gebet und Andacht und Lesen des Wortes Gottes in meine Seele gebrannt hat, und das ich auch in diesem Gebetsraum verspüre, wenn wir alle auf unsere Knie gehen und zusammen beten. Da ist ein Platz, wo müde und beladene Seelen ihren Gott finden können. Bete, gehe auf deine Knie und bete. Ich habe die Versammlungen gern, wo jeder betet.

Lasst mich einige praktische Dinge anführen. Ich glaube, es besteht heute ein großes Bedürfnis nach der Feuertaufe in der Welt. Ja, ich möchte noch ein wenig näher an uns heranrücken und sagen, ich glaube, wir brauchen für uns selbst mehr von ihr. Und warum brauchen wir sie? Weil an einigen Plätzen ein niedriger Gnadenstand vorhanden ist. O Bruder und Schwester, sind wir nicht recht gläubig? fragt jemand. Ja, ich meine, wir sind rechthgläubig – erlöst und geheiligt und glauben, dass wir eine Reformationsbewegung darstellen. Ja, so rechthgläubig, dass niemand mit dem Finger daran tippen kann. Aber ich sage dir, Freund, es ist mehr vonnöten als bloße Rechthgläubigkeit, wenn wir die Welt bessern wollen; da ist das Feuer des Heiligen Geistes nötig. Das ist ein Grund, warum wir so langsam wachsen.

Ich sage, wir haben viel Licht, und das einzige Mittel, um in demselben aufzumesen, ist, soviel ich glaube, dass wir auf unsere Knie gehen, zu Gott beten und in einen Ernst hineinkommen. Das ist unser großes Bedürfnis, und dafür bete ich. Manche der Unseren sind eingeschlafen und brauchen eine mächtige Erweckung.

Wer kann die Feuertaufe bekommen? Wie werden wir sie erlangen? Sie kommt von Gott. Christus hat verheißt, uns mit dem Heiligen Geist und mit Feuer zu taufen. Ihn müssen wir suchen. Auf seinem Altar brennt das ewige Feuer des Geistes Gottes. Wenn wir es zu erlangen wünschen, müssen wir zu ihm gehen; niemand anders kann es uns geben. Wir müssen uns durchbeten. Mehr Opfer ist erforderlich; es muss etwas zum Brennen

auf den Altar. Wir können kein Feuer ohne Brennmaterial haben; so können wir auch das Feuer Gottes in unserer Seele nicht ohne Brennmaterial haben. Unser Leben muss in heiliger Weihe dem Willen Gottes ausgeliefert sein, und so gewiss wir unser Leben hingeben, kommt das Feuer über uns.

Das Feuer wird kommen, aber wir müssen uns selbst weihen; wir müssen die Gabe auf den Altar bringen und uns dem Herrn preisgeben. Wir wollen uns nicht selbst betrügen, indem wir meinen, Gott sende das Feuer auf unser Opfer, wenn wir nicht alles auf den Altar legen. Wir müssen mit unserer Liebe kommen, mit unseren Neigungen, mit Leib, Seele und Geist, ja mit jeder Gabe und Fähigkeit, die wir haben, und dieses unser Leben hingeben, um Gott zu dienen an dem Platz, wohin er uns auch rufen will. Aus der Tiefe unserer Seele heraus müssen wir sagen: „Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Wir müssen ihm das ganze Opfer bringen und es von ihm mit Feuer salzen lassen.

Es genügt nicht, dass wir uns einfach formell weihen. Es genügt nicht, nur zu beten. Wir müssen auch an die Verheißungen glauben. Wenn jemand in seinem Herzen sagt: „Ich möchte dieses Feuer haben“, so könnte der Herr ihn fragen: „Warum möchtest du es?“

Es ist etwas Herrliches, unsere Herzen mit der Kraft des Heiligen Geistes angefüllt zu bekommen, und es ist gut, dass wir uns die Frage stellen: „Warum wünschen wir das Feuer?“ Mancher, vielleicht mancher Prediger, sagt: „Ich möchte den Heiligen Geist, – so kann ich hochkommen, kann eine leitende Stellung einnehmen und mir einen großen Namen machen.“ Du wirst sicherlich in dieser Richtung noch ausgebrannt werden müssen, sonst kannst du das Feuer des Heiligen Geistes nicht bekommen. Du musst eine demütige Stellung einnehmen.

Bringe deine Gabe zum Altar, und das Feuer wird herniederkommen, das Feuer der Taufe des Heiligen Geistes. Beuge dich unter Gottes Macht, und das Feuer wird kommen; es wird, es

muss kommen. Noch nie habe ich einen gesehen, der mit Misserfolg sein Alles dem Willen Gottes geweiht hätte, so es im Ernst geschah. Auch hat es noch ein jeder erhalten, der von ganzer Seele gebetet und geglaubt hat.

Nun, wie lange soll ich denn suchen? Suche, bis du deine Seele ganz dem Willen Gottes preisgegeben hast. Höre nicht auf, bis du sagen kannst: „Herr, dein Wille geschehe.“ Das sind vier große Worte. In einem Sinn sind sie klein, im anderen aber groß, groß an Bedeutung. Sobald du die Zustimmung deines Herzens und Geistes bekommst, das große „Ja“, zu Gott sagen, kannst du glauben, und Gott wird das Feuer senden.

Ich möchte einige Augenblicke dabei verweilen, wie du dieses Feuer behalten kannst, wenn du es bekommst. Wenn Gott das Feuer in der Seele anzündet, sollte ihm nie gestattet werden, auszugehen. Es wird durch Gebet, durch Gehorsam und durch Ergebung zum Willen Gottes genährt, indem wir tun, was Gott von uns verlangt, – und auch durch das Lesen des Wortes Gottes.

Wenn wir dieses Feuer Gottes in unsere Herzen bekommen, werden wir durch Verfolgungen gehen – wir werden um Jesu Willen verfolgt werden, aber das heilige Feuer, das hier in uns brennt, braucht nie auszugehen.

Ein Mittel, das Feuer zu behalten ist dies, es zu anderen zu tragen, es auszubreiten und die Fackel eines anderen durch seine Wahrheit und sein Leben zu erleuchten.

Zum Schluss lasst mich sagen: Dringe näher zu Gott, und erlange etwas für die hungrigen Herzen. Es sind hungrige Herzen unter uns. Es gibt heute viele hungrige Herzen, Herzen, die nach diesem Feuer des Heiligen Geistes hungern. Es gibt Herzen, die mehr von dieser Geistlichkeit, mehr Kraft des Geistes Gottes unter uns besitzen wollen. Und wir können sie haben, Geschwister! Der Name der Gemeinde Gottes wird uns nicht heiligen, und die Tatsache, dass wir eine Reformationsbewegung sind und die göttlichen Wahrheiten glauben, wird uns nicht durchbringen. Wir müssen

das Feuer des Heiligen Geistes besitzen und sollten fähig sein, „die Güter auszuteilen“, sonst wird Gott andere dazu gebrauchen. Wir haben hierauf kein Monopol (Recht des Alleinhandels). Gott gab es nicht uns allein. Das einzige Mittel, um an dieser großen Arbeit zu bleiben, ist, mit dem Heiligen Geist, mit Feuer getauft zu sein.

Möge Gott uns allen helfen, es zu erkennen! Vielleicht möchte jemand fragen: „Kannst du mir nicht gerade sagen, wie es zu erlangen ist?“ Ja, durch die Gnade Gottes kann ich es sagen. Bete, gehe auf deine Knie und bitte darum, bis du es bekommst. Sage: „Dein Wille geschehe.“ Aber du wirst beten müssen. Freunde, es ist mehr Gebet, mehr Ausdauer im Gebet vonnöten. Wir müssen daheim mehr beten. Bruder, Schwester, wenn du ein Sehnen in deinem Herzen hast, ein Verlangen nach mehr von dieser Gotteskraft – der Herr hat sie für dich. Komm zu dem Herrn Jesus. Er hat verheißen, dir den Heiligen Geist zu geben, und wenn du ihn dies tun lässtest, wird das Feuer dein sein.

„Ich taufe euch mit Wasser . . . Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ (ingesandt)

Entschlafen



Erkelenz, Deutschland
LINDA RITTER
geborene Riedner

Geboren am 26. Dezember 1909 als erstes von sieben Kindern in Popeluvka, Wolhynien.

Verheiratet mit Gottlieb Ritter am 17. Oktober 1926 in Popeluvka. Aus dieser Ehe gingen sieben Kinder, sechs Töchter und ein Sohn hervor.

1939 Flucht aus Wolhynien. Die Familie musste ihren 12 Hektar großen Bauernhof auf der Flucht verlassen.

1940 bis 1945 Station im Warthegau. Hier bewirtschaftete sie mit ihrem Mann einen 120 Hektar großen Bauernhof,

später musste sie dies allein mit Hilfe ihrer Kinder bewältigen. Ihr Ehemann war in Gefangenschaft geraten.

1945 nach Bad Segeberg, dort hat sie viele Jahre gearbeitet. Ihr Ehemann Gottlieb war zu dieser Zeit noch immer in Gefangenschaft. Sie ist mit den sieben Kindern und einem Handwagen, die jüngste Tochter noch auf dem Arm tragend, zu Fuß nach Schleswig Holstein gelaufen.

1949 hat ihr Ehemann und Vater ihrer Kinder die Familie in Bad Segeberg glücklich wieder gefunden.

1951 sind Linda und Gottlieb Ritter nach Düsseldorf-Unterrath gezogen. Auch in den Jahren in Düsseldorf haben ihre Hände nicht geruht. Sie ging mitunter mehreren Arbeitsstellen nach, um die wirtschaftlichen Verhältnisse zu sichern.

1966 zogen sie nach Elmpt, einem Dorf an der holländischen Grenze.



Als ihre zweitälteste Tochter jung verstarb und vier kleine Jungen hinterließ, half sie dem Schwiegersohn monatelang im Haushalt und über die erste schwere Zeit ohne die Mutter.

In den folgenden Jahren traf Linda Ritter und ihren Mann das Schicksal sehr hart. Es nahm ihr zwei weitere Kinder und drei Schwiegerkinder in sehr jungen Lebensjahren und in sehr kurzen Zeitabständen.

1983 fand sie zu den Glaubensschwestern und Brüdern in der Gemeinde Gottes in Erkelenz. Dieser tiefe Glaube half ihr die nächsten Jahre zu überleben. Ein Jahr darauf, ließ sie sich taufen.

83-jährig ist ihr Ehemann als Gotteskind im Jahr 1986 verstorben.

Im Jahr 1987 verstarb auch das vierte ihrer sieben Kinder ebenfalls viel zu früh im Alter von nur 44 Jahren. Innerhalb von drei Jahren hat sie erst die Tochter aus Elmpt, dann ihren Mann und die

Tochter aus Düsseldorf hergeben müssen. Sie hat oft gesagt: „Ohne Gottes Hilfe wäre ich an diesen Prüfungen, die der Herr zuließ, verzweifelt.“

„Der Herr ist mein Hirte“ . . . dies war ihr Lieblingsvers.

Einige Monate nach dem Tod ihres Ehemannes zog sie in eine Altenwohnung der Gemeinde Elmpt. Wieder musste sie den Tod einer Tochter und des einzigen Sohnes betrauern und überleben. Sechs ihrer sieben Kinder hatte sie nun verloren.

In all den Jahren half sie trotz ihres eigenen Kummers den Menschen, die weniger hatten als sie.

Die Zeit ging auch an Linda Ritter nicht spurlos vorbei. Sie beschloss kurz vor Weihnachten 2002 aus gesundheitlichen Gründen und aus eigenem Willen ihre Wohnung aufzugeben und zog in das Altenheim St. Laurentius.

Schon nach kurzer Zeit war sie hier sehr beliebt und erhielt sehr viel Besuch. Leider erkrankte sie einige Monate nach ihrem Einzug an Krebs. Sie musste schwere Schmerzen erleiden und auch hier war Gott der Herr ihr stets zur Seite.

Auch in den letzten Wochen ihres langen erfüllten Lebens hat sie sehr oft Besuch von lieben Menschen erhalten die mit ihr beteten und sich in Jesus freuten.

Sie war bereit, im Alter von fast 97 Jahren, ihrem Herrn und Schöpfer entgegen zu treten.

Eingesandt von Victor Ruzak



Gifhorn, Deutschland

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am 14. August 2006 Bruder

PETER GORTE

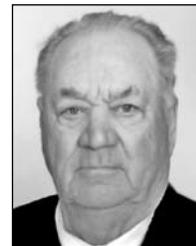
in die Ewigkeit zu rufen.

Bruder Gorte wurde am 22. Januar 1925 in Engels, Gebiet Saratow (Wolga), geboren. Er erreichte ein Alter von 81 Jahren, 7 Monaten und 22 Tagen. Der Bruder heiratete am 30. Juli 1949 seine

Ehefrau Lydia, geborene Kitke. Ihnen wurden fünf Kinder geboren. Ein Sohn verstarb bereits im Kindesalter.

Sein Leben war durch viel Not und Mühe gezeichnet. Bereits mit 15 Jahren musste er schweren Dienst in der Arbeitsarmee am Ural leisten. Nur durch göttliche Gnade und das mitfühlende Herz eines älteren Mannes wurde er vor dem Hungertod bewahrt. Dort heiratete er und lebte mit seiner Familie bis 1957 am Ort der Verbannung. Danach wohnte er mit seiner Familie in Kaminka, Kasachstan. Vor zehn Jahren, 1996, kamen die Geschwister dann nach Deutschland, in Gifhorn war dann sein letzter Wohnort.

Ein großer Einschnitt seines Lebens fand 1999 statt, als er sich im Alter von 74 Jahren zu Gott bekehren durfte. Gott hatte dem Bruder in seinem Leben viel



Gnade erwiesen. Seine liebe Ehefrau diente von ganzem Herzen dem Herrn, er selbst kannte die Gottesdienste der Gemeinde Gottes und dazu sprach Gott von Zeit zu Zeit sehr ernst zu seiner Seele. Deshalb erfüllte ihn selbst und seine Familie eine große Freude, als Christus sein Herr und Heiland wurde. Er ließ sich biblisch taufen. Er liebte die Gottesdienste und fehlte nur, wenn er wirklich verhindert war. Am letzten Sonntag vor seinem schweren Herzinfarkt besuchte er beide Gottesdienste, obwohl seine liebe Frau durch Schwachheit verhindert war. Bruder Gorte war ein ruhiger und stiller Mann. In der Stille betete er ernst zu Gott. Manch einer ist durch ihn gesegnet worden.

Mit Schwester Gorte und ihren Verwandten trauern viele Menschen, die ihn kennen und lieben gelernt haben und die Gemeinde Gottes in Gifhorn.

Hermann Vogt



Der gute alte Doktor

Schluss

Fröhlich kommt die Stimme des alten treuen Dieners nicht zurück. Sie stürmen vorwärts. Jetzt sind sie dicht hinter den beiden Männern. Die beiden keuchen unter einer schweren Last.

„Johann, Johann!“

„Ja Herr, er ist's – mein guter alter Doktor – ach, dass ich ihn so habe finden müssen. Ja Herr, er ist's.“

Er lässt sanft die Schulter, die er umklammert hat, auf die kräftigen Arme des Bürgermeisters niedergleiten.

„Vater, Vater!“ klangen die Stimmen der Söhne. Aber die Lippen des guten alten Doktors, des heißgeliebten Vaters, öffneten sich nicht. Schläff hängen die Arme hinunter. Der treue Johann hat sich die Laterne um die Schultern gebunden und birgt die starren Hände seines Herrn, so oft sie niedergleiten, eilig wieder unter seinem Kutschermantel, damit er die liebe Last bedeckt hatte. Er selber trägt den Oberkörper; der Nachbar hat die Knie des Erstarrten umfasst.

Nun haben die Söhne den Vater in ihre Arme genommen. Die Knie wanken ihnen und doch gehen sie so eilig des Weges, als ob sie auf fester, ebener Straße pilgerten.

„Herr“, sagt der Johann-Kutscher, „ich glaube, er lebt noch. Er seufzte noch und bewegte sich, als wir ihn drüben unter den Tannen fanden. Er hat den Weg verfehlt und ist auf den Seitenpfad gekommen. Ja, ja, ich glaube, er lebt noch. Es sind noch nicht zehn Minuten her, dass wir ihn gefunden haben. Mir ist, als fühlt' ich einen Pulsschlag, da ich ihm eben die Hand auf die Brust legte.“

Sie legen den starren Körper einen Augenblick nieder. Sie leuchten ihm in's Angesicht. Die Augen sind geschlossen. Sie reiben ihm die starren Glieder. Die Glieder bleiben starr. Jetzt haben sie das erste Haus der Stadt erreicht. Sie pochen an die Tür. Sie wissen, dass alle Türen sich gerne auftun dem guten alten Doktor – dem lebenden – dem sterbenden – dem toten.

* * *

Horch – horch! Die alte Turmuhr übertönt den heulenden Sturm. Horch, horch – sie schlägt lange, langsam –, die Mitternachtsstunde beginnt.

Horch – horch, es gibt viel zu horchen: da kommt ein Wagen daher, langsam, leise kommt er durch die

verschneite Straße. Wie eine alte Doktorkutsche sieht er aus. Auf dem Bock sitzt ein Alter: der fährt gar vorsichtig Schritt für Schritt. Jetzt hält er die Rosse an und springt vom Bock. Wie er so ernst aus dem alten treuen Auge schaut! Aber als sie von rechts und von links mit Laternen dahergeeilt kommen, da bricht plötzlich ein heller Strahl aus den ernsten Augen heraus; als wollten diese Augen der ganzen Familie und der ganzen Stadt verkündigen: „Wir wissen es gar wohl, dass es dunkel gewesen ist auf dieser Erde; aber wir wissen auch, dass es nun Weihnacht geworden ist und über die, so da, wohnen im finstern Tal, scheinete es helle.“

Jetzt öffnen sie den Schlag des Wagens und die Tür des Hauses, und eilig – eilig heben sie ein Bett aus der alten Doktorkutsche. Langsam und leise fährt das Gefährt durch den Schnee auf den Hof hinter dem Hause; eilig tragen vier Männer das Bett in die Haustür. Wer sind die Männer und wen bringen sie? Bringen sie Tod oder Leben, Leid oder Freud? Den vieren, welche das Bett tragen, sind wir schon begegnet auf dem dunklen Pfad. Den fünften, der ihnen die Tür öffnet und der sie zur Vorsicht mahnt, nennen sie den jungen Herrn Doktor.

Die Wohnstube des guten alten Doktors liegt nach der Straße hinaus. Eine Flügeltür führt von der Wohnstube zum Saal. Welch Jubel war's immerdar alle Weihnacht gewesen, wenn Großvater die Festandacht gehalten hatte und den Seinen – Groß und Klein – die Tür weit aufgetan hatte, dass der helle Lichterglanz ihnen das ganze Antlitz und das ganze Herz helle gemacht hatte. Heute ist auch die Wohnstube ein Tempel voll heiliger Andacht, und heißer Gebete gewesen, aber keine Hand hat die Saaltür aufgetan.

Jetzt steht mitten in der Wohnstube ein weiches, warmes Bett. Neben dem Bette steht der Arzt und der Herr Buchhändler. Der Arzt lässt seine Hand unter die Decke gleiten.

„Wie schlägt der Puls?“ fragt der andere.

„Sehr gut. Die Gefahr ist vorüber. Freuen Sie sich, dass sie mit dem Schreck davon gekommen sind. Mein lieber alter Kollege muss noch Eichenkraft in den Gliedern haben.“

„Oder er muss Gottes Hand und Hilfe mit sich auf dem Wege haben.“

„Freilich – freilich“, sagte im ernsten Ton der Arzt, „wen Gott erhalten will, der mag wohl in Meerestiefen sinken, und Gott lässt ihn doch nicht ertrinken.“

„Wird der liebe Vater schon freudige Aufregung ertragen können?“

„Lassen Sie ihn noch ein halbes Stündchen ruhen, dann fürchte ich nichts mehr. Sollten sich indessen irgendwelche üble Anzeichen einstellen, dann wissen Sie dass ich jederzeit bereit bin, Ihnen zur Hilfe zu eilen. Voraussichtlich ist jedoch meine Hilfe nicht mehr nötig.“

Der Arzt verabschiedete sich.

Der alte gute Doktor aber lag in den weißen weichen Kissen und schlummerte, als ob kein Sturm ihn umweht hätte, und als ob er nie draußen unter den grünen Tannen vom Weihnachtsschnee zugedeckt gewesen wäre, und als ob er es nicht gewesen wäre, den sie wie einen Toten in die Stadt getragen, und den sie mit Bürsten gebürstet und in Tücher gewickelt, um dessen fliehendes Erdenleben sie sich eine ganze Stunde lang mit Hand und Herz gemüht hatten.

Wie schläft der alte Doktor so voll Frieden. Wie gleitet ein freundliches Lächeln ihm über das Angesicht! Träumt er vom Jesuskinde? Ist das ein Strahl von Bethlehems Stern, der ihm über die Stirn gleitet?

Ei ja, die Flügeltüren haben sich weit, weit aufgetan und mitten im Saal steht der grüne Tannenbaum; alle seine Lichter brennen und werfen ihren hellen Glanz grade in das Antlitz des guten alten Doktors hinein. Das mag wohl aufleuchten wie die Sonne, wenn sie aus dem Schneegewölk heraustritt.

Und durch die offene Flügeltür wallt's hinein: junges Volk und altes Volk, lauter glückliche, selige Leute, lauter strahlende Augen, ob auch derweil die Stunde der Mitternacht vorüber ist; und auf Großvaters Bette stürmt's einher, lauter liebe Hände, die Großvaters Hände drücken wollen, und alle wollen ihm ein liebes Wort sagen.

Der Onkel Buchhändler gebietet Ruhe. Da wird's ganz stille, und die sanften, lieblichen Stimmen der Mägdlein singen, als wär's ein Lied aus weiter Ferne: „Stille Nacht, heilige Nacht“; immer mächtiger wird der Ton, bis es aus-tönt in kräftigen Männerstimmen: „Christ, der Retter, ist da, Christ, der Retter, ist da.“ Dann übernimmt der Gottfried das heilige Amt, das er schon einmal hier verwaltet hatte, da er um des Vaters Erdenleben mit seinem Gott rang. Nun lässt der Sohn am Hausaltar ein lautes Halleluja erschallen, und mit dem Dank für die himmlische Weihnachtsgabe verschlingt sich der Dank für die irdische Gabe. Dann wird ihnen die große Geschichte vorgelesen, die schon Jahrtausende hindurch immer denselben Jubel durch die Herzen hat ziehen lassen, dass alle Hüter in der Nacht und alle Hirten den Menschenherden, die je ein offenes Ohr für Gottes Rede gehabt haben, noch heute es den Engeln nachjauchzen müssen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Dichtgedrängt umstehen sie das Bett. Sein Mütterchen hat ihm die Linke fest umklammert und die beiden Bräute haben ihre Rechte in die seine gelegt. Zu Häupten stehen die Kinder, zur Seite die Enkel und Enkelinnen, zu Füßen hatten die Margrethe, die Magd und der Johann-Kutscher ihren Platz gefunden. Man sieht es den Augen aller an, wie ihnen das Herz in der Brust jauchzt. Wunderbar, dass sich das höchste Jauchzen der Menschen in Tränen hüllen muss! Schweigend hat der Großvater dagelegen und hat in all den strahlenden

Glanz vom Saal her und in all die leuchtenden Augen seiner Lieben stille hineingeschaut. Aber jetzt muss die Festfreude sich Luft schaffen.

Es bleibt nicht stille. Einer fängt zu sprechen an und ein anderer hat etwas Liebes zu sagen, und bald sind sie alle in einer lebhaften Unterhaltung. Theodors Lisette sagt dem Großvater, dass sie zu Ostern ihre Hochzeit geplant haben, und dass sie sich so sehr freut. Sie legt ihre Hand in des Großvaters Hand. Und die Großmutter steht daneben.

„Und dir, Sophie“, wendet der Alte sich an die andere Braut, „ist schon das Nest in unserer Nachbarschaft gebaut. So will's uns der treue Gott in Gnaden geben, dass ihr beide wenn Großmutter mit der goldenen Krone soll geschmückt werden, unter dem Myrtenkranz mit uns zum Altar gehen sollt. Herr, ich bin viel zu geringe aller Treue und aller Barmherzigkeit, die du an deinem Knecht getan hast. So will's uns der treue Gott in Gnaden geben, dass wir mit euch und ihr mit uns vielleicht noch ein Weihnachtsfest hienieden feiern sollt – oder auch mehr. Sein Wille geschehe! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Jetzt eilen sie mit den Gaben für die Großeltern herbei. Da kommen wieder die beiden Bräute mit einander: sie kommen mit lächelndem Munde.

„Ach, Großvater, schau, wie wir beide so in unsern Plänen uns so sehr in die Quere gekommen sind, als ob keine Post von uns nach Almstadt führe: siehe, jede von uns hat dir eine Geldbörse gemacht, und wir wissen nun nicht, wer sein Geschenk draußen lassen und dir ein anderes schaffen soll.“

„Ich danke euch Kinder“, sagte der Alte. „Ach, ihr kennt des Großvaters schwache Seite; die Geldbörse. Ja, sie kommt grad zur rechten Zeit; und wenn sie nicht bis zum nächsten Christfest aushalten, dürfen die Geschwister mir zwei neue Geldbörsen zur goldenen Hochzeit schenken.“

Dann lag der alte gute Doktor eine Weile schweigend in den Kissen und schaute sinnend hinauf, als ob seine Gedanken in die Ferne zögen.

„Der Holzschläger Jansen –“ „Ja, Vater“, sagte Gottfried, der ihm die Gedanken aus dem Angesicht gelesen hatte, „der Holzschläger Jansen hatte geweint, als der Peter und Gottfried dich in seiner Hütte gesucht und nicht gefunden hatten, aber die Knechte des Goldhofbauern, die ausgeschickt waren, dich zu suchen, kamen hierher und haben die Freudenbotschaft, dass du wohlauf seist, mit heimgenommen.“

Sinnend lag der Alte in den weichen Kissen. Seine Gedanken schienen in der Ferne zu weilen.

Ja, es war Weihnachten. Eine große Freude kam über ihn, und über diese große Freude sprach er mit den Seinen, und mit einer Gebetsgemeinschaft, es war spät geworden, kam der Weihnachtstag zu Ende.

Ernst Ewers

Ende